

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

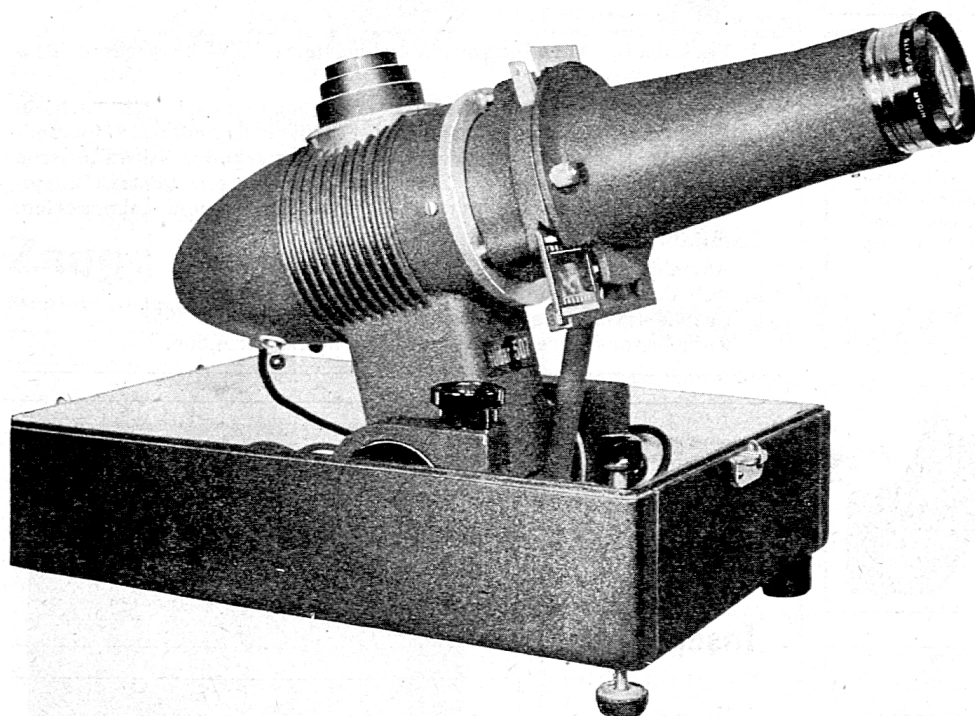
L'ECOLE BERNOISE



KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



HIDAR 507 AS

Für die Schule
geschaffen!

Verlangen Sie Offerte
oder Vorführung

5 Projektoren in einem...

Ein Schweizer Qualitätserzeugnis von grosser Leistung

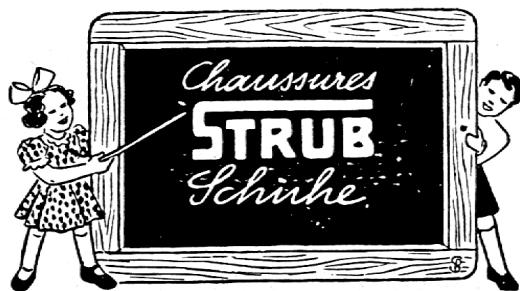
Werner Härdi Photomechanik **Uerkheim** Aargau **Telephon 064-5 13 45**

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern

Bundesgasse 18, Telefon 3 01 92



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Die Holzdrechslerei O. Megert

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeits-
unterricht zur Lieferung von Holztellern, Glas-
untersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und
Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon 032 - 8 11 54

Ausstopfen von Tieren und
Vögeln für Schulzwecke, Lidern
roher Felle

**Anfertigung moderner
Pelzwaren**

**Zoolog. Präparatorium
M. Layritz**

Biel 7, Dählenweg 15



Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** ½ Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

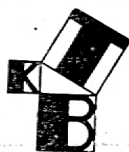
Wir suchen einen

Lehrer Erzieher

für den geschäftskundlichen Unterricht an der internen Gewerbeschule,
die allgemeine Fortbildungsschule, Sprachkurse, Leitung des Turn- und
Sportbetriebes, Mithilfe in der Freizeitgestaltung, erzieherische Betreuung
und Förderung von Jugendlichen usw.

Kenntnisse der französischen Sprache sind erwünscht. Ferien, Freizeit
und Besoldung werden nach kantonalem Dekret geregelt. Für verheiratete
Bewerber steht schöne 5-Zimmerwohnung zur Verfügung.

Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnis-
kopien, Referenzen und Photo an die **Direktion des Erziehungsheims
Tessenberg, Prêles**, zu richten.

**Kantonales Technikum Biel**

Die zweisprachige technische Fachschule

I. Technische Abteilungen: Maschinentechnik, Elektrotechnik, Bau-
technik.

II. Angegliederte Fachschulen: Präzisionsmechanik, Uhrmacherei
(Techniker, Outilsseurs, Rhabilleurs, Praktiker, Régleuses), Automobil-
technik, Kunstgewerbe, Verkehr und Verwaltung, Schweizerische
Holzfachschule (Sägerei, Zimmerei, Schreinerei). Modern einge-
richtete, reichlich ausgestattete Lehrwerkstätten und Laboratorien.

Schuljahr 1957/58:

Anmeldetermin: 5. Februar 1957

Aufnahmeprüfungen: 11. und 12. Februar 1957

Beginn des Sommer-Semesters: Dienstag, 23. April 1957

Anmeldeformulare und Auskunft durch die Direktion.

Unsere

Inserenten

bürgen

für

Qualität

Klaviere neu und Occasion

Harmoniums, auch elektronisch, mit Garantie,
auch Tausch und Verkauf gegen Teilzahlungen.

Hugo Kunz, Klavierbauwerkstätte
Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Bauernmaler Alb. Schläppi

Restauriere Bauerntruhen und Schränke
Neuanfertigung und Neubemalungen auf Möbel
und Türen usw.

Bern, Nydegasse 17 Telefon 031 - 31476

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete



Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 36 75

Kennen Sie das

Raka-Episkop

und Epidiaskop
mit Wild-Optik?

Auch für **hellen** Raum.
Günstiger Preis. Aus-
kunft unverbindlich
Vorführung nur:
Vetter Hans, Thun.

Da sind alle dabei!

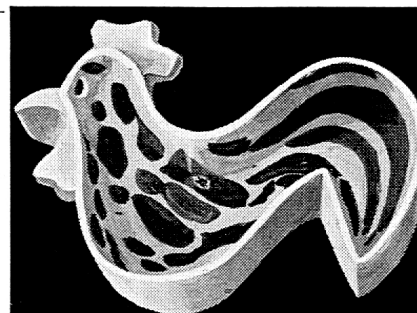
Kein Wunder, denn Modellieren bereitet allen Spass. Auch wenig begabte Schüler und Träumer entfalten oft Fähigkeiten, die überraschen. Für alle Schulstufen ist die dreidimensionale Übung im Zeichen-Unterricht eine willkommene Abwechslung.

*Aus Bodmer-Ton geformte Gegenstände lassen sich bemalen, brennen und glasieren. Prof. Karl Hils legt im Band «Formen in Ton» (Fr. 7.20) die pädagogischen Vorteile einer Modellierstunde dar und gibt einfache Anleitungen. Ein nützlicher Wegweiser ist auch die **soeben erschienene** Schrift «modellieren» von Lehrer A. Schneider. Diese **neubearbeitete, zweite** Ausgabe enthält auch zahlreiche Bilder sowie 25 kurz gefasste Leitsätze für sicheres und freudiges Schaffen mit Ton (Fr. 2.50). Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden?*

Der geschmeidige Bodmer-Ton bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt. Zur Aufbewahrung unseres Modelliertons liefern wir Ihnen eine besondere Tontruhe zum Preise von Fr. 87.—. Der Ton bleibt darin garantiert 4–5 Monate frisch. Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt.

E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik, Zürich 45

Töpferstrasse 20, Telephon 051 - 33 06 55



*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referen-
zenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach AG Telephon 062 - 8 15 10

Peddigrohr

zum Basteln. Günstige Preise

Vereinigte Blindenwerkstätten

Schauplatzgasse 29, **Bern**, Neufeldstrasse 31
Telephon 3 52 30 / 2 34 51

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

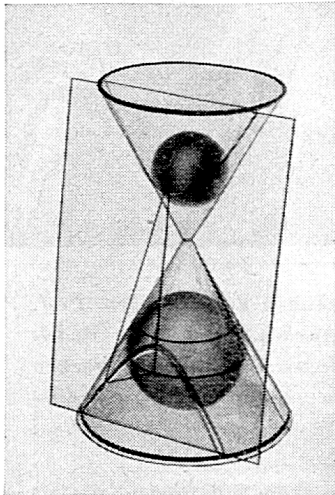
MASCHINENBRUCH

**NATIONAL
VERSICHERUNG**

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 2 48 27

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

REISE, TRANSPORT

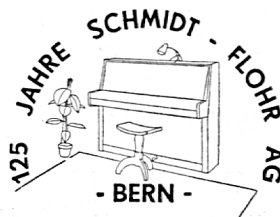


Durchsichtige, unzerbrechliche Unterrichtsmodelle

für den neuzeitlichen Geometrie-
und Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern Spezial-
katalog mit Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Sonderprospekt über
das **Schul- und Volksklavier**, das sich in Schu-
len, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim
seit Jahren ausgezeichnet bewährt.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG.

Bern

Schulblatt-

Inserate

sind

gute

Berater



Bibliothekbücher

Fach 83, Beundenfeld

Telephon (031) 8 91 83

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

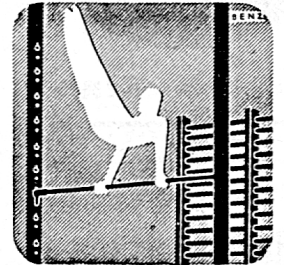


Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

☎ 051-90 09 05

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

**Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private**



Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 9 48 51

Elementarschule, Primaroberschule (5.-9. Schul-
jahr). Sekundarschule (5.-9. Schuljahr), Fortbil-
dungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung,
Vorbereitung auf Lehrerinnen- und Kindergärt-
nerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

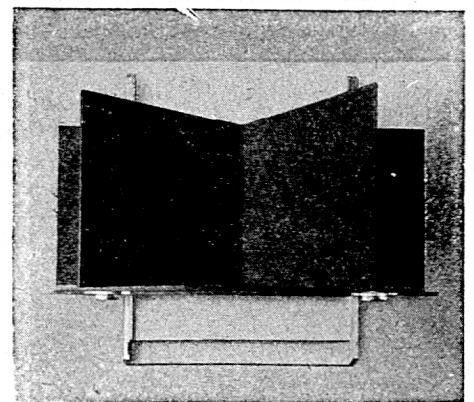
Vierjähriger Kurs. - Nächste Aufnahmen Früh-
ling 1957. Anmeldungen bis 1. Februar 1957.
Prospekte und Anmeldeformulare durch die
Direktion.

Sprechstunden des Direktors:

Dienstag bis Freitag, 11.15 bis 12 Uhr

nach telefonischer Übereinkunft

Der Direktor: **H. Wolfensberger**



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

INTERIEUR

KUNSTHANDWERK



Der kleine Laden für das schöne Geschenk
Herrengasse 22 Bern Telephon 2 01 74

Stellenausschreibung

Im staatlichen Knabenerziehungsheim Aarwangen wird die Stelle eines Lehrers zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt:

1. April 1957

Besoldung:

11. Klasse; Fr. 8982.- bis Fr. 12703.-,
abzüglich freie Station

Bewerber wollen sich bis **10. Februar 1957** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 5. Januar 1957

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

Wieder tadellos sehen

werden Sie trotz den dunkler werdenden Tagen mit einer sorgfältig angepassten Brille.
Ich freue mich auf Ihren Besuch. In Ruhe werden wir zusammen die passende Brille aussuchen.
Meine Zeit gehört Ihnen.

Frau SPEK 
Amthausgasse 12 Bern **OPTIK**

Alle Flechtmaterialien

wie Peddigrohr usw.

liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co. Korbwarenfabrik

Kirchberg/Bern

Telephon 034 - 3 22 27

Wo französisch lernen?

La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure
de Commerce

Bestbekannte offiz. Handels-
und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter (200
Schüler) - Jahreskurs oder Eidg.
Diplom. Auf Wunsch Haushal-
tungsunterricht. Schulbeginn am
25. 4. 1957. Auskunft und Liste
über Familienpensionen durch
die Direktion.

Kantonale Handelsschule Lausanne mit Töchterabteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom, Maturität, Spezial-
klassen für deutschsprachige Schüler.

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden
Französisch.

Ferienkurse im Juli und August.

Beginn des Schuljahres: 23. April 1957.

Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direk-
tion.

Durch
Schulblatt-
Inserate
sind Sie
gut
beraten

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Ver-
vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss-,
Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere
Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfs-
mittel tausender schweizerischer Lehrer und
Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeits-
gang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.-
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.-
Nr. 10	A4	Fr. 45.-

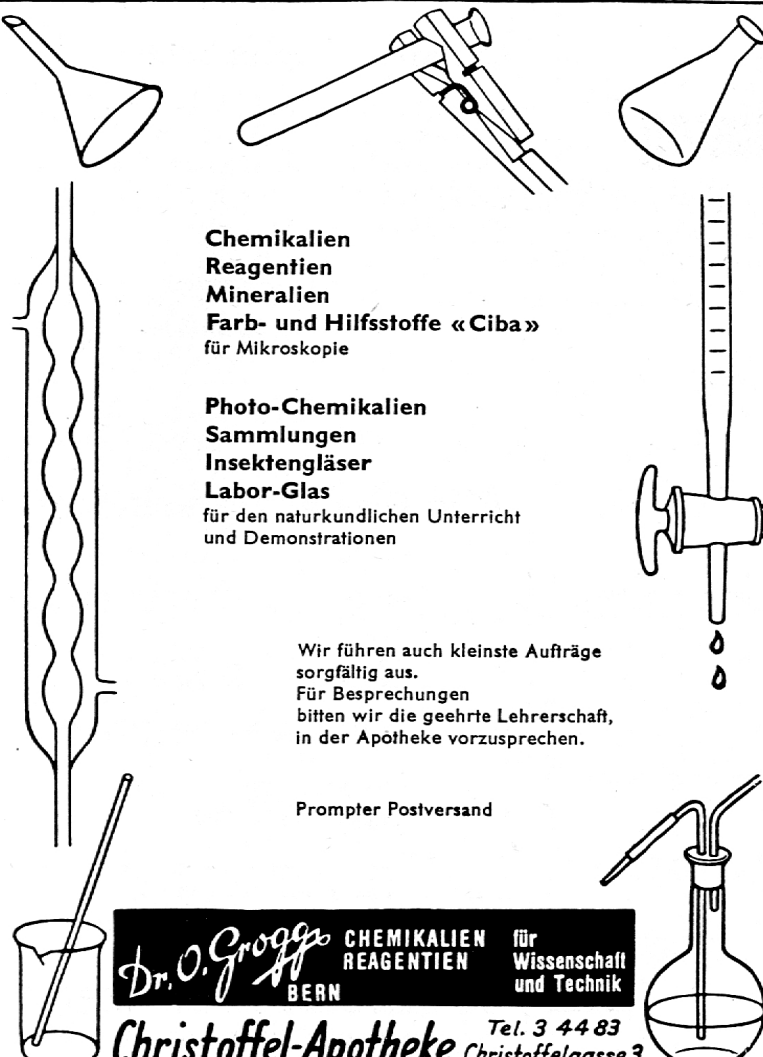
Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur An-
sicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) - Telephon 073 - 6 76 45

DENZ
Clichés

Bern, Tschannerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51



Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie

Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht
und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge
sorgfältig aus.
Für Besprechungen
bitten wir die geehrte Lehrerschaft,
in der Apotheke vorzusprechen.

Prompter Postversand

Dr. O. Grogger CHEMIKALIEN REAGENTIEN für Wissenschaft und Technik
BERN

Christoffel-Apotheke Tel. 3 44 83 Christoffelgasse 3

palor

WANDTAFELN

Unsichtbarer, pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag, 10 Jahre Garantie.

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

Geplant ist die Eröffnung eines

evangelischen Töchterinstitutes am Genfersee

zur Vorbereitung für die Ausbildung als Krankenschwester für soziale Berufe oder die Diakonie.

Lehrgang für Töchter von 15 bis 18 Jahren.
1 Jahr Unterricht in der französischen Sprache, Lebenskunde, Hygiene, Handarbeit und Hauswirtschaft. Vermittlung der Anfangskenntnisse für soziale Berufe und die Krankenpflege.

Schulgeld Fr. 100.- monatlich.

Auf Wunsch: **2. Jahr** Einführungskurs, um danach als Helferin der Schwester in einem Haus für Chronisch-Kranke ein Praktikum anzutreten. Monatslohn im Praktikum Fr. 120.-.

3. Jahr 2. Einführungskurs, darnach Praktikum als Schwesternhilfe in einem Spital. Monatslohn im Praktikum Fr. 150.-.

Kursbeginn 6. Mai 1957.

Handschriftliche Anmeldungen mit Schulzeugnissen an **Pfr. K. Schenkel, Staufberg, Lenzburg, Aargau, Telephon 064-8 12 83.**

Herren- und Knabenkleider



Eigenfabrikation


von der Wolle


bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

Theaterplatz 8 BERN



MÖBEL 

J. PERRENOUD GIE SA

Stadtheater Bern

Hinweis an die Inhaber unseres
Dienstag-Landabonnements!

Ihre nächste Vorstellung:

Dienstag, den 22. Januar 1957, 20 Uhr

Carmen

Oper von Georges Bizet

Hinweis an die Inhaber unseres
Mittwoch-Landabonnements!

Ihre nächste Vorstellung:

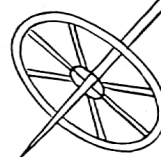
Mittwoch, den 23. Januar 1957, 20 Uhr

Kabale und Liebe

Bürgerliches Trauerspiel
von Friedrich von Schiller

Wegweiser lohnender Winterfreuden

Ausrüstung
Proviant
Tourenziele
Skilifte
Bahnen



Stierenhütte

Gantrischgebiet
1600 m über Meer

Günstige Schneeverhältnisse bis Mitte April
Direkt erreichbar mit Postauto
Platz für 50 Personen

Zu günstigen Bedingungen vermietet Skiklub Belp
Telephon 67 58 95

Skitouren im Hahnenmoosgebiet, dann

Restaurant Geilsbruggli

1/2 Stunde unterhalb Hahnenmoospass

40 Massenlager, wenn gewünscht Küche zum Selbstkochen,
oder Arrangement-Nachtessen, Lager und Morgenessen
im Restaurant

Weitere Auskünfte durch:

Hs. Thüler, Restaurant Geilsbruggli, Adelboden
Telephon 033 - 9 42 67

Skilift und Sesselbahn Marbach

im Entlebuch 1500 m – Schneebericht und andere
Auskunft, Telephon 11 oder 035 - 6 32 66
Grosse Ermässigungen für Lehrer

Kinderheim Bergrösli

Beatenberg, 1200 m über Meer

Für Ferien und Erholung der ideale Ort; Sonne, Sport
und Ruhe bei liebevoller Pflege und Aufsicht. Gute Küche.
Lisely Raess, Kinderpflegerin Telephon 036 - 3 01 06

Grindelwald Hotel Pension Bodenwald

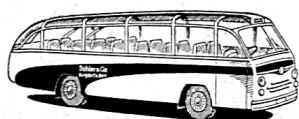
Wenn auf Skitouren am Fusse der grossen Berg-
riesen Eiger, Mönch und Jungfrau, dann
Hotel Pension Bodenwald

Grosse, neueingerichtete Matratzenlager. Gute und
reichliche Verpflegung

Rudolf Jossi, Besitzer, Telephon 036 - 3 22 42

Wintersportfahrten

mit unsern modernen, gut heizbaren Pullmannscars bieten
mehr. Bitte beachten Sie unsere Inserate in den Anzeigern.
Schulklassen geniessen sehr günstige Spezialpreise. Wir
unterbreiten Ihnen gerne unsere Vorschläge und Offerten.



Burgdorf
Telephon 034 - 2 26 17

Dähler & Co.

Autoreisen

Bern, Murtenstrasse 5
Telephon 031 - 2 30 03

Ob Schulausflug, Wochenend-Fahrt, Skiferien – in den

Freiburger Alpen

finden Sie was Sie suchen

Schwarzsee – La Berra – Greyerzerland
Les Paccots s/Châtel-St-Denis

Prospekte durch das Verkehrsbüro Freiburg



Ein müheloser Aufstieg
in Licht und Sonne

Skilift



Kuonisbergli

Adelboden

INHALT · SOMMAIRE

Dritte Studienwoche im Schloss Münchenwiler	765	W. Schohaus zum 60. Geburtstag.....	775	Mitteilungen des Sekretariats	780
Arbeitstagung bernischer Lateinlehrer	770	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	776	Communications du secrétariat.....	780
Stoffreform in der Sekundarschule	771	Aus dem Bernischen Lehrerverein	776	Villes et campagnes.....	781
An das Herz	772	Schulfunksendungen	778	Nécrologie: † Henri Paupe	783
Berner Schulwarte	773	Fortbildungs- und Kurswesen	778	Divers.....	784
		Verschiedenes	779	Bibliographie.....	786

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder werden freundlich gebeten, den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1956/57 (Primarlehrer Fr. 10.—, Primarlehrerinnen Fr. 14.—, Haushaltslehrerinnen Fr. 16.—) bis spätestens Ende Januar mit dem erhaltenen Einzahlungsschein einzubezahlen.

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 31. Januar ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1956/57 für Primarlehrer Fr. 10.—, für Primarlehrerinnen Fr. 14.—, für Haushaltslehrerinnen Fr. 16.—. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 6. Februar den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1956/57 auf Postcheckkonto IIIa 738 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 10.—, Primarlehrerinnen Fr. 14.—. Bitte Termin beachten!

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 9. Februar auf Konto IVa 859 folgende Beiträge einzuzahlen:

	Lehrerinnen Fr.	Lehrer Fr.	Haushaltungslehrerinnen Fr.	Sekundarlehrer Fr.
Stellvertretungskasse .	14.—	10.—	16.—	—
Heimatkundekomm. .	2.—	2.—	2.—	2.—
Total	16.—	12.—	18.—	2.—

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretung (Wintersemester 1956/57) bis 5. Februar auf unser Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 10.—, Primarlehrerinnen Fr. 14.—, Haushaltslehrerinnen Fr. 16.—.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden höflich gebeten, bis 31. Januar die Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 10.—, Primarlehrerinnen Fr. 14.—, Haushaltslehrerinnen Fr. 16.—.

Sektion Thun des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 31. Januar folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto III 3405 zu überweisen:

	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerinnen Fr.	Haushaltungslehrerinnen Fr.	Mittellehrerschaft Fr.
Stellvertretungskasse				
Wintersemester 56/57 .	10.—	14.—	16.—	—
Sektionsbeitrag	2.50	2.50	2.50	2.50
Total	12.50	16.50	18.50	2.50

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Beratungsstelle für das Schultheater. Geöffnet jeweils samstags von 14 bis 17 Uhr am 26. Januar, 2., 9., 16. und 23. Februar.

Lehrerbildungskurs Biel. Die Ausstellung: *Die Geschichte der Bibel* zeigt noch nie ausgestellte Handschriften des Mittelalters, schönste Frühdrucke (Inkunabeln), berühmte Drucke der Reformationszeit, des Barockzeitalters bis zur Neuzeit anhand von Originalwerken in beinahe lückenlosem Überblick. Die berühmte Klosterbibliothek Einsiedeln hat ihre schönsten Schätze zur Verfügung gestellt (bis ins 8. Jahrhundert zurück).

Daneben ebenbürtige Leihgaben aus Bern, Lausanne, Zürich und Aarau. Der Wandschmuck zeigt Originalblätter von Dürer, Rembrandt und moderne Kunst. Geöffnet bis 10. Februar (16 bis 21 ½ Uhr). Schüler haben freien Eintritt.

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire. *Section de l'Association bernoise.* Les membres de la société sont convoqués en assemblée générale annuelle samedi, le 19 janvier 1957, à 14 h. 15, à l'Hôtel Terminus, Delémont. *Ordre du jour:* 1. Procès-verbal. — 2. Rapport du caissier. — 3. Rapport du président sur l'activité 1956. — 4. Renouvellement du comité. — 5. Programme d'activité 1957. — 6. Divers et imprévu.

Sektion Oberemmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Wir verweisen auf die Sing- und Spielnachmittage unter Leitung von Frau Klara Stern, Mittwoch, 23. Januar, und Samstag, 2. Februar, in der Turnhalle der Sekundarschule Langnau. Beginn 14.15 Uhr. Bitte Turnschuhe mitbringen. Der für den Januar vorgesehene zweite Bastelnachmittag wird verschoben.

Lehrerinnenverein Thun und Umgebung. Hauptversammlung Samstag, den 26. Januar, 14.30 Uhr, im Saale des Hotels Bären, Thun. Traktanden: 1. Geschäftlicher Teil, mit Bericht über die schweiz. Delegiertenversammlung vom 26./27. Mai 1956 in Thun. 2. Vortrag von Herrn Dr. F. Müller, Seminarleiter, Thun: «Gedanken zum Sprachunterricht der Unterstufe». 3. Zvieri und Zusammensein. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Sektion Bern. Hauptversammlung Samstag, den 2. Februar, 14.30 Uhr, im Hotel Wächter, Bern. Jahresbericht, Jahresrechnung, Mitteilungen, Verschiedenes. Legasthenie und ihre Behandlung, Kurzreferate von Frau Dr. Buser und Fr. Hugi, Bern. Eindrücke vom Kurs des «Centre international de l'enfance» in Paris. Kursreferat von Fr. v. Goltz, Bern.

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. Mitgliederversammlung Samstag, den 19. Januar, 14.30 Uhr, im Hotel Metropol, Zeughausgasse 28, 1. Stock, Bern. Thema: Obligatorische Fortbildungsschule: «Was bringe ich in die 40 Stunden Haushaltspflege?» Vier Kolleginnen werden uns berichten, wie sie ihren Unterricht aufbauen und einteilen. Anschliessend allgemeine Aussprache, die recht rege benützt werden sollte.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Wir beginnen mit den Proben Montag, den 21. Januar, in der Aula des Dufour-schulhauses.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 24. Januar, 17.10 Uhr, im alten Gymnasium an der Schmiedengasse in Burgdorf. Neue Sängerinnen und Sänger immer willkommen. «Jahreszeiten» von Haydn und Schoeck-Lieder.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Probe: 23. Januar, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes, Spiez. Wir singen aus Haydns Jahreszeiten für das Frühlingsliederkonzert. Bitte zahlreich erscheinen.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Samstag, 19. Januar, 14.45 Uhr Sopran und Alt, 16.15 Uhr Tenor und Bass. Wir üben: «Das Gesicht Jesajas», von W. Burkhard. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

Lehrergesangsverein Oberrargau. Probe: Dienstag, 22. Januar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Neue Sänger willkommen.

Fortsetzung der Vereinsanzeigen Seite 787

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Überlass es der Zeit

Theodor Fontane

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlass es der Zeit.
Am ersten Tage wirst du feige dich schelten,
den zweiten lässt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden;
Alles ist wichtig nur auf Stunden,
Ärger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

Dritte Studienwoche im Schloss Münchenwiler

Veranstaltet von der Pädagogischen Kommission im Auftrage des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins

8.—13. Oktober 1956

Das Problem des Lebendigen im Lichte der biologischen Forschung und der Philosophie

Der philosophische Teil

unter Professor Dr. H. Barth, Zürich *)

Als wir am ersten Kursnachmittag bei strahlender Herbstsonne im Münchenwiler-Rittersaal zusammensassen und die Eingangsworte von Professor Barth angehört hatten, wurde in der darauffolgenden Diskussion die Frage aufgeworfen, ob denn ein Philosophieprofessor glücklich sein könne. Professor Barth hatte nämlich ausgeführt, dass das Wesen der Philosophie im Fragen bestehe, darin, dass man nicht von vornherein das für gültig erklärt, was einem durch Herkommen und Überlieferung fest und meist unangezweifelt eingepflanzt ist. Ein wahrer Philosoph ist der, der sich immer wieder von neuem um die Erkenntnis des Wahren und Gerechten müht und in diesem Mühen stets auf dem Weg ist, aber nie am Ziel. «Kann denn einer glücklich sein», wurde also gefragt, «der nichts Festes in den Händen hat, was ihm Stütze und Halt böte?» Der Referent blieb die Antwort schuldig und bedeutete dem Fragenden mit einem Lächeln, er möge selbst die Frage prüfen und am Ende des Kurses sie beantworten.

Als erstes beschäftigte uns die Frage «Was ist Wirklichkeit?» die so schwer zu beantworten ist wie die Frage des Pilatus «Was ist Wahrheit?» Diese beiden

Fragen stellte sich die Philosophie seit es sie gibt und immer wieder hat sie versucht, darauf zu antworten. Zur ersteren möchte ich hier zwei Beispiele anführen, die mir im Sinn geblieben sind und die die Fragestellung erhellen, wie ja überhaupt in philosophischen Diskussionen konkrete Beispiele herangezogen werden sollen, die Eindeutigkeit und Klarheit schaffen und so der Philosophie den ihr oft anhaftenden Beigeschmack der Verschwommenheit nehmen.

Die Beispiele also: Man sitzt in einem Zug und fährt aus einem grossen Bahnhof hinaus. Parallel fährt ein zweiter Zug in gleicher Richtung. Wenn die Geschwindigkeit der beiden Züge verschieden ist, so bemerkt man die Bewegung. Ist sie jedoch gleich und sieht man nicht durch die Fenster des Nebenzuges vorübereilende feste Gegenstände, so nimmt man die Bewegung nicht mehr wahr. Es stellt sich das eigentümliche Gefühl des Stillstandes ein. Was ist nun wirklich?

Ein Mensch ist von der Idee, er sei ein gottgesandter Prophet, der der Menschheit das Heil bringen müsse, vollkommen überzeugt. Seine Mitmenschen halten ihn auf Grund verschiedener Anzeichen für geisteskrank und bringen ihn in eine Anstalt. Welche Überzeugung ist die wahre? Welche entspricht der Wirklichkeit? Die Philosophie steht zwischen zwei Extremen: der genauen Definition dessen, was Wirklichkeit sei und der Infragestellung von allem und jedem.

*) Der biologische Teil, unter Prof. Dr. A. Portmann siehe Nr. 42 vom 8. Dezember 1956, S. 685.

In engstem Zusammenhang mit unserem Problem steht auch die Frage nach dem menschlichen Erkenntnisvermögen, seiner Bestimmung, seiner Grenzen, seiner Zuständigkeit. Es wurde also das Mittel geprüft, in dem wir unsere Erkenntnisse und Gedanken formen: die Sprache. Die Sprache ist, nach Jean Paul, ein «Wörterbuch erblasster Metaphern», das heisst, sie besteht aus Bildern, die aus einer bestimmten Sphäre (meist aus einer konkreten) in eine andere (meist abstrakte) übertragen werden und die man zum grössten Teil gar nicht mehr als Bilder auffasst, sondern ganz selbstverständlich hinnimmt. Es möge mir erlaubt sein, hier einen höchst banalen Satz anzuführen, der aber gleich drei Beispiele bietet: Er versank in tiefes Nachdenken, denn ihr blühendes Aussehen hatte seine Phantasie entzündet. Die Ausdrücke «er versank» und «tief» gehören in den Bereich des Untergehens in Wasser, «blühend» ist aus der Sphäre der Natur geholt und «entzündet» wird das Feuer. Auch die Sprache, in der Abstraktes ausgedrückt werden soll, setzt sich fast durchwegs aus Bildern zusammen, die der anschaulichen Welt entnommen sind. Im weiteren ist sie durch den seit Aristoteles begründeten Subjekt-Objekt-Gegensatz bestimmt. Unser ganzes Denken ist der Subjekt-Objekt-Lehre und solcher Metaphorik unterworfen und zu einem grossen Teil durch die Philosophie bestimmt, die dem formalen Bau und der Konvention der Sprache innewohnt.

Was die Zeit an sich ist, lässt sich nur sehr schwer fassen; wir betrachteten sie insoweit, als sie einen eminent wichtigen Faktor vieler menschlicher Gefühle und Haltungen darstellt.

Michel de Montaigne sagt in seinen Essays: «Nous ne sommes jamais chez nous, nous sommes toujours au delà. La crainte, le désir, l'espérance nous eslancent vers l'advenir, et nous dérobent le sentiment et la considération de ce qui est, pour nous amuser à ce qui sera, voire quand nous ne serons plus.»

Es gibt aber auch ein Nicht-bei-sich-selbst-Sein hinsichtlich der Vergangenheit. Schmerz um einen Verlust richtet sich an dem aus, was war. Und es gibt eine Verfestigung in der Erinnerung an den gewesenen Zustand, der macht, dass das Leben an einem gleichsam vorbeigeht. Dankbarkeit bedeutet wesentlich ein Gebundensein an Vergangenes, ebenso die Treue, indem nämlich ein einmal gegebenes Versprechen unberührt von den Veränderungen der Zeit fort dauern soll. Vergangenheit und Zukunft haben Macht über die Gegenwart.

Das Bild des Organismus wird in der Philosophie vor allem auf ein soziales Gebilde, auf den Staat, angewendet zur Bezeichnung des wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisses des Einzelnen zum Ganzen und umgekehrt. So setzt zum Beispiel Johann von Salisbury 1159 die Glieder und Funktionen des Staates denen des Menschen parallel: der Fürst ist der Kopf, der Senat das Herz, Beamte und Soldaten sind die Hände, der Schatzmeister und die Wärter über die Güter sind der Bauch und die Eingeweide, die Bauern sind die Füße (sie tragen das Gewicht des ganzen Körpers), usw. Dieses Bild ist sicher in mancher Beziehung richtig und gibt von manchen Eigentümlichkeiten des Staates eine klare Vorstellung, doch kann es gerade in seiner Eigenschaft als Bild nie das ganze Wesen des Staates erfassen und hat deshalb nur relative Gültigkeit.

Das Problem der Individualität wurde anhand von zwei Beispielen erläutert. Als Leibnitz einmal an einem Fürstenhofe über die Individualität sprach, liess er, zum Beweise dessen, was er darlegte, die Damen des Hofes in den Garten gehen und ihm zwei gleiche Blätter eines Baumes bringen. Nach langer Zeit kehrten die Damen zurück, ohne dass sie ihre Aufgabe zu lösen vermocht hätten.

Heraklit sagt, dass ein und derselbe Mensch an ein und derselben Stelle nie zweimal in den gleichen Fluss steigen könne, weil das Wasser stets fliesst und immer wieder neues vorbeiströmt.

Ja, nicht einmal der Mensch bleibt derselbe im Lauf der Zeit, denn seine Zellen erneuern sich fortwährend. Innerhalb von 80 Tagen wird der gesamte Eiweissbestand des Körpers mit Einschluss der Muskeln zu 50% abgebaut und erneuert. Auch Knochen und Zähne sind in diesem steten Wandel einbezogen. Das Bild der stabilen Struktur eines Organismus ist also falsch. Nicht ein Wesen ausserhalb des Organismus bestimmt ihn, sondern er organisiert sich vielmehr selbst. Die Problematik der Subjekt-Prädikat-Logik, die ja schon in bezug auf die Sprache in Erscheinung trat, wird manifest.

In der Zusammenfassung am Morgen des letzten Kurstages wies Professor Barth daraufhin, wie gefährlich es ist, wenn eine bestimmte Überzeugung, eine dogmatische Lehre, ein fanatischer Glaube mit Unbedingtheit durchgesetzt werden. Wieviel Blut wird vergossen um des verschiedenen Glaubens willen und wieviele Menschen werden getötet, weil sie sich nicht zu einer bestimmten Überzeugung bekehren lassen! Jedes absolute Verfechten einer Lehre ist unheilvoll und gefährlich, denn welcher Mensch kennt das Wahre, Gute, Gerechte? Wohl mag er stets darnach forschen und fragen; die Erfüllung seines Suchens ist ihm nicht vergönnt.

Hiemit ist der Kreis zu den Fragen am Anfang des Kurses geschlossen, und die Frage, ob ein in solcher Weise Fragender, ein Philosophieprofessor, glücklich sein könne, ist weitgehend zu bejahen. s. n.

Aus den Berichten von Kursteilnehmern

(Schluss)

Geistige Erquickung

Wahrscheinlich geht es den anderen Kursteilnehmern wie mir, dass schon allein der Name von Münchenwiler für sie einen besonderen Glanz hat. Wir waren erwartungsvoll dorthin gekommen und bereit, uns mit Fragen zu beschäftigen, für die wir im alltäglichen Leben wenig Musse finden. Unserer Bereitschaft wurde dann in solchem Masse entsprochen, dass wir uns eine noch grössere Aufnahmefähigkeit gewünscht hätten. Die Frage liegt nahe, was erwarten wir von den Zusammenkünften, welche uns als Fortbildungskurse angekündigt werden? Sicher streben einige von uns nach Vermehrung ihrer Kenntnisse auf diesem oder jenem Gebiet. Aber das liesse sich ja auch erreichen, wenn man die entsprechende Fachliteratur studieren würde. Ich glaube, dass die meisten von uns etwas anderes suchen. Wir brauchen eine geistige Erquickung, ein geistiges Bad, wie wir es im Gespräch mit einem Kol-

legen nannten. Wir brauchen den unmittelbaren Kontakt mit Menschen, die uns an Problemen der Wissenschaft teilnehmen lassen. Dass dies in Münchenwiler trotz unseren bescheidenen Voraussetzungen möglich wurde, versetzte uns in besondere Begeisterung. Wir fühlten uns nicht als zufällig anwesende Gäste, sondern als Mitbeteiligte. Mit grosser Behutsamkeit wurden wir in die Probleme eingeführt, die für den Kurs ausgewählt waren. Schritt für Schritt kamen wir dem näher, was die Vortragenden uns zeigen wollten. Manchmal liess sich in der für die Diskussion eingeräumten Zeit unsere Meinung noch zu wenig klar aussprechen. Dann wurde im Park und am Tisch um so lebhafter diskutiert. Wohl mancher unter uns hatte in den ersten Mitteilungen über den Kurs mit einiger Beklemmung gelesen, es werde jedem Teilnehmer ein Mikroskop zur Verfügung stehen. Sehr bald merkten wir aber, dass sich das Mikroskopieren gar nicht ausschliesslich an den Verstand wandte, sondern dazu diente, uns bisher unbekannte Wunder sichtbar zu machen. Und während den Vorträgen hatten wir mehr als einmal das Gefühl, es kämen Fragen zur Sprache, die wir schon ungeformt in uns herumtrugen.

Vielleicht waren alle diese Eindrücke daran beteiligt, dass uns die herbstlichen Tage besonders leuchtend und die Landschaft besonders heiter und weit erschienen? Warum fällt es nur so schwer, über etwas zu berichten, das uns eine derartige Befriedigung gab? Haben wir verlernt, Neues so zu verarbeiten, dass es wirklich zu unserem geistigen Eigentum wird? Sicher hat für den einen Zuhörer nicht das Gleiche Bedeutung wie für einen anderen. Dazu kommt, dass sich jedem das Gehörte etwas anders einprägt. In diesem Sinne versuche ich, einige Gedanken wiederzugeben, die mich besonders interessierten.

Schon im Laufe eines der ersten Vorträge wurden wir darauf hingewiesen, dass es für den Wissenschaftler keine umumstösslichen Wahrheiten gebe. Er muss bereit sein, alle Ergebnisse der Forschung anzuzweifeln. Der menschlichen Erkenntnis ist immer nur ein Teil der Wirklichkeit zugänglich; spätere Forscher und Denker werden wieder neue Gesichtspunkte finden, und die ganze Wirklichkeit wird sich wohl keinem erschliessen. Jede neue Erkenntnis lässt uns aber grösseren Anteil haben am Reichtum der Erscheinungen. Auf ähnliche Weise gewinnen die Dinge und Vorgänge eine neue Bedeutung, wenn wir sie im Spiegel verschiedener Sprachen betrachten.

Mit einer für menschliche Begriffe ungeheuren Verschwendung bringt die Natur Geschöpfe mit gleichen oder ähnlichen Merkmalen hervor. Indem wir von den übereinstimmenden Merkmalen ausgehen, gelingt es uns, die Vielfalt der Erscheinungen zu vereinfachen und einigermassen zu überblicken. Die Gruppierung, die wir vornehmen, entspricht aber der Wirklichkeit nicht ganz, denn jedes Geschöpf ist einmalig, unverwechselbar und unwiederholbar. Seine Bestimmung liegt nicht nur in den Funktionen, welche der Selbsterhaltung und der Fortpflanzung dienen, sondern vor allem in seinem Dasein. Jedem ist durch seine Artzugehörigkeit eine Richtung gegeben, in der es sich entfalten kann, aber niemand kennt die ganze Weite der Entwicklungsmöglich-

keiten. Für unsere Sinne erfassbar bietet sich das Erscheinungsbild des Geschöpfes als eine Form seiner Individualität dar. In seiner Selbstdarstellung äussert sich sein Lebensgefühl. Sie dient ihm auch als Basis für seine Beziehungen zur übrigen Welt. Es gibt sich den anderen zu erkennen und nimmt die anderen wahr.

Der Mensch ist als Teil der Schöpfung in seiner Entwicklung ähnlichen Bedingungen unterstellt wie die anderen Lebewesen. Auch er strebt nach möglichst vollkommener Selbstdarstellung, die über das Erscheinungsbild hinaus eine Entfaltung seiner schöpferischen und reproduktiven Kräfte bedeutet. Was ihn von den anderen Geschöpfen trennt, ist (ich zitiere wörtlich) «seine Fähigkeit, sich durch sprachliche Formulierung von den Sinneseindrücken zu distanzieren». Er allein ist in der Lage, die Erscheinungen seiner Umwelt kritisch zu betrachten. Die Sicherheit des Tieres, das sich von seinen Instinkten leiten lässt, hat der Mensch verloren. Er sieht sich in die Rolle desjenigen gestellt, der eine früher bestandene Einheit wieder gewinnen will. Je tiefer der menschliche Geist in die Zusammenhänge der Welt eindringt, desto deutlicher wird es für ihn, dass er keine vollkommene Erkenntnis finden kann.

Wahrscheinlich realisiert auch nur der Mensch den Ablauf der Zeit. Aus dem Bewusstsein der Vergänglichkeit entsteht sein Bedürfnis nach Werten, die über sein kurzes Dasein hinausreichen. Immer wieder hat er nach einem Weltbild gestrebt, in welchem alle Erscheinungen auf eine Grundwahrheit Bezug haben. Er ist Gesetzmässigkeiten auf die Spur gekommen, die unter bestimmten Voraussetzungen Geltung haben. Sobald er aber aus dem, was er übersehen kann, auf allgemeine Wahrheiten schliesst, begeht er einen Fehler. Denn «die Wirklichkeit ist reicher und rätselhafter als wir sie wahrhaben wollen, wenn wir sie einem System unterwerfen». (Prof. Barth.)

Ich bin mir dessen bewusst, dass ich in dem Augenblick, wo ich vom «Geschöpf», vom «Menschen», von «der Natur» und anderen Begriffen rede, eine jener Verallgemeinerungen begehe, die der Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden. Es stehen uns aber dort nur unvollkommene Ausdrücke für etwas zur Verfügung, dessen Vorhandensein wir ahnen, es aber in seiner Substanz nicht erfassen, noch weniger darstellen können.

Während ich schreibe sehe ich, wie einer unserer Professoren etwas ironisch lächelt und meint, nun käme es aus, wie ein Kursteilnehmer mit dem verfahren, was er in Münchenwiler gehört und gesehen habe. Ohne eigenes Forschen setze er sich in fremdes Gedankengut wie Unkraut in ein schön vorbereitetes Gartenbeet und beginne zu wuchern. Vielleicht doch nicht ganz. Vielleicht gibt es noch eine Möglichkeit, über unsere bisherige Begrenztheit hinauszuwachsen.

M. Graf

*

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



... ein Flecken geistiger Heimat

Wer nach menschlichem Ermessen die Hälfte seiner Dienstjahre hinter sich hat, zu Beginn derselben überflüssig war, und – endlich eine Stelle erworben – unentwegt an der Stange steht, den Schulwagen zieht, dem mag immer wieder derselbe Wunsch aufsteigen: Einmal in seinem Leben sollte eine Brach-Zeit eingeschaltet werden dürfen; einmal möchte man wieder aufnehmen, empfangen, vor allem *schweigen* und verschaffen dürfen. Wohl vermögen die Ferien bei günstigen Voraussetzungen unsere Kräfte zu stärken, neue, schöne Eindrücke zu vermitteln, und sie erlauben es auch, den Verpflichtungen unseren Nächsten gegenüber einmal nachzukommen.

Aber der grosse Wunsch bleibt. Seiner Erfüllung stellt unsere Zeit, reich gesegnet an Nachwuchs, mehr Hindernisse entgegen denn je. Diese Lage führte zur Überlegung: Was heute im Grossen unerreichbar scheint, könnte vielleicht im Kleinen, gleichsam als «Muster», möglich sein. So entschloss ich mich für einen Ferienkurs, in der stillen Erwartung, alle meine drei Wünsche möchten sich erfüllen. Ich wurde nicht enttäuscht.

Das Glück wollte es, dass uns die ganze Woche Sonnenschein beschieden war. Allüberall lag er: über dem ehrwürdigen Schlosse, auf seinen uralten Steinen, er drang in die heimeligen Kemenaten, fiel durch bunte Glasscheiben in den Rittersaal; und liess er nicht die letzten Blumen in den Gärten aufleuchten, lachte er uns nicht aus den gesegneten Apfelbäumen entgegen? Weithin glänzte er über den Wassern des Murtensees, um endlich in glühenden Farben zu scheiden.

Es wäre vermessen, wollte ich in knappen Worten darzulegen versuchen, was uns von den Dozenten vermittelt wurde. Vor allem das Eine: *Zusammenarbeit*. Als suchende, fragende und glaubende Menschen traten sie vor uns, in der Bescheidenheit des wirklichen Forschers und echten Gelehrten. Wer möchte solchen Wegbereitern nicht vertrauensvoll die Hand reichen, um sich in die Wunder – und Rätselwelten der Schöpfung führen zu lassen! Wir werden einem Schmetterling, einer Amsel, einer Vogelfeder, einem Spinnennetz, einer Schnecke, einem Bergkristall, ja selbst der menschlichen Sprache und letztlich dem Unerforschlichen anders gegenüber stehen, als wir es bis anhin taten.

Wenn wir am Anfang der Woche immer wieder nach festen Stützen oder gar nach einer endgültigen Weltformel suchten, gleichsam um ruhig und glücklich unser Leben zu fristen, so wurde uns allmählich klar: Nicht im Besitzen, wohl aber im nimmermüden, strebenden Bemühen mag das kostbare Kleinod Glück liegen. Und von Erkenntnis zu Erkenntnis schreitend, an die Grenzen des Unerforschlichen vorgedrungen, heisst es, ehrfürchtig innehalten und bekennen: Das weiss ich nicht, das wissen wir nicht. Damit betreten wir den Bereich des Geschenkes, der Gnade. Sie Beide aber sind wiederum Aufgabe.

In dieser Haltung wurde gearbeitet. Sie war es auch, die uns Schulmeister aus allen Winden, auf verschiedenen Schulstufen tätig, eine kleine Gemeinschaft werden liess; nicht bloss eine zweckbezogene, auch eine geniesende.

Die Pionierarbeit für Münchenwiler ist getan, das Interesse ist wach, die Unterstützung des Staates ist zugesichert. Der Erfolg aber liegt im Unsichtbaren.

Ob Münchenwiler in Zukunft seinem Sinne nachleben kann, hängt von all den Menschen ab, die es verliessen.

Wer über die Schloss-Schwelle tritt, hat das eindringliche Gefühl: Ich komme wieder, hier ist ein Flecken geistiger Heimat.

Hedwig Frey

*

Konzert im Schloss

Ziemlich dumm zum erstenmal kam man in den Rittersaal.

Dank der beiden zwei Professoren geht es jetzt bedeutend besser!

Authentische Schnitzelbankstrophe

Die beiden zwei Professoren hatten es nicht leicht. Man gestatte mir, im Bild zu sprechen: Sie sind grosse Künstler, die sich vor die Aufgabe gestellt sahen, in kammermusikalischem Zusammenwirken ein Instrument zu spielen – die Teilnehmer –, ein Instrument, das sie nie zuvor gesehen und erprobt hatten. Es gab keine Möglichkeit, vorgängig zu üben und einmal versuchsweise den Ton zu prüfen. Es gab keine Hauptprobe, kein Einspielen, es gab nur ein Konzert, eine Uraufführung. Es gab keine Partitur, es gab keine Noten. Nur das Thema war da, ein eigenwilliges Instrument und das Künstlerpaar.

Stellen Sie sich nun bitte das Ungeheuerliche dieser Sachlage vor, und Sie werden mit uns staunen, wenn gesagt werden darf: Es war ein herrliches Konzert!

Es ist mir nicht gegeben, unsere verehrten «Künstler» gebührend zu würdigen. Berufenere haben es getan. Ich möchte nur danken dafür, dass sie sich des widerspenstigen Instrumentes mit grösster Liebe angenommen haben, dass es ertönte, so gut dies eben möglich war. Und wenn gleich zu Beginn ein Wort wie ein schriller Misston aufklang: «Kann man denn glücklich sein, wenn man als philosophischer Forscher alles in Frage stellt?», so war es ein grosses Erlebnis, zu sehen, wie sich alles zu schönem Ausklang fand und man im Suchen Beglückung erfuhr.

Und nun zum Instrument: Da waren die schönen und glänzenden Teile, die optisch wirkenden Töchter und Frauen, da waren die schwach gespannten brummigen Saiten, Männer wie ich und drei andere, da waren die klingenden Seelen der Jungen, da war der Wohllaut der Frohen, der Samtton der Bedrückten, das Helle und Schillernde der Leichtlebigen und das Dunkel der Diehenden, und keines war nur für sich selber. Und wie im Instrument wohl ein Teilchen dem andern sich mitteilt und das übernächste vielleicht nur wenig vom ersten weiss, so war es auch hier. Warum hat mich das Wissen vom heimlichen schweren Leid und Lebenskummer des Frohen, Erfolgreichen, Grossen so ergriffen? War es seine gläubige, beispielhafte Haltung, die er auch nach aussen zur Schau trug? Ich weiss es nicht. Und von der Gattin des Grossen weiss ich auch nur ganz wenig, ahne nur ein bisschen, was mitklingt aus gemeinsamem Tragen.

Eines aber steht fest, dass alle die vielen zum Instrument Gewordenen gegeben und empfangen haben. Und allen hat sich ein leises Weh ins Herz geschlichen, als das Instrument wieder zerlegt werden musste, weil das Konzert zu Ende war. Und der letzte, der das Schloss verlassen hat, erschrak über die Stille, die jetzt zu ihm sprach.

Jede het's im Mikros gsch:
Chaos cha-n-e Samtton gäh.
Äste, Haken, 's sah's ein jeder,
gaben die vollkommne Feder.

Posthume Schnitzelbankstrophe.

Fred Lehmann

*

Zum Abschied von Münchenwiler

Meine seelischen und körperlichen Abschiedsschmerzen sind abgeklungen. Ich bin wieder in einer Umgebung, wo meine Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge – belanglose, äussere – gelenkt wird. Ich bin froh, dass ich eine Art Fortsetzung des Kurses in bestimmter Lektüre und in gewissen Vorlesungen an der Universität, die ich diesen Winter zu hören gedenke, sehen kann. Es wäre schade, den Drang nach Erkenntnis, der in Münchenwiler so sehr aufgestachelt wurde, ungenützt wieder abflauen zu lassen.

Kein Teilnehmer wird bestreiten, dass der Kurs in Münchenwiler von den beiden Herren Professoren äusserst geschickt abgeschlossen wurde. Es wird aber ebenfalls keiner abstreiten, dass die Themen, die wir diskutierten, solcher Art sind, dass sie niemals als endgültig durchdacht und beantwortet betrachtet werden können. (Es wäre denn, man würde sich – auf unphilosophische Weise – an feste Dogmen hängen.)

Und dies ist mein tiefster Eindruck von Münchenwiler: Die Erkenntnis, dass, wer einmal den Weg des Philosophen, der immer von neuem alles in Zweifel zieht, einschlägt, niemals zurück kann in das geruhende Leben eines Menschen, der sich irgend einer Meinung anschliesst, sondern erst dadurch glücklich wird, dass er sich jede Frage stets neu beantwortet.

Ich freue mich auf den nächsten Kurs, nicht nur des eigentlichen Kurses wegen, sondern auch wegen der wunderbaren Umgebung und der fröhlichen Kameradschaft.

M.-L. Glatz

*

« Die Münchenwilerkurse folgen sich; aber sie gleichen sich nicht! »

Dem Unterzeichneten widerfuhr die Auszeichnung, an allen drei Lehrerfortbildungskursen im Schloss Münchenwiler teilzunehmen. Tatsächlich fand diesen Herbst schon der dritte statt, nachdem die Reihe 1953 durch den Goethe-Interpretationskurs eröffnet worden war. Es wäre ein plumpes Unterfangen, die Kurse einander direkt gegenüberzustellen und nach höherem oder minderm Wert zu klassieren. Ein Erlebnis waren sie alle drei!

Mir will scheinen, als wären diese Kurse im höhern Sinne Individuen mit ihrer Einmaligkeit. Bildeten beim Goethe-Kurs ausgewählte Texte, die jedem Teilnehmer vor dem Kurs ins Haus geschickt wurden, die Grundlage, und war das tragende Element die rege Wechsel-

rede, so las man vor dem Gotthelf-Kurs ganze Werke und beleuchtete sie von einem ausgewählten Blickpunkte aus. Zudem hörte man, schweigend zwar, doch nicht geistig passiv, gediegene Vorträge an. Im naturwissenschaftlich-philosophischen Kurse endlich tauchten 40 Mikroskope auf, die es ermöglichten, für die Referate unserer beiden Lehrer eine Anschauungsgrundlage zu schaffen; Lichtbildervorträge rundeten das Bild ab. Dem Goethe-Kurs waren Geselligkeit im schönsten Sinne des Wortes und ein Kammermusikabend im Bärensaal angemessen. Der Gotthelf-Kurs stand im Zeichen des Gesangs und des Blockflötenspiels. Der jüngste Kurs endlich wurde durch einen Ausblick nach Korea, durch ein Hauskonzert und einen geschickt geleiteten gemütlichen Abend bereichert. Allen drei Kursen war das schöne Herbstwetter, das die Landschaft in fast überirdischer Pracht aufleuchten liess, sowie das gute Einvernehmen zwischen «Schülern» und «Lehrern» gemeinsam. Die Romantik der Schlossruine von 1953 allerdings ist versunken. An ihre Stelle ist die Wohlgeborgenheit in dem von der Volkshochschule Bern betreuten Schlosse getreten.

Den letzten Kurs könnte man unter das Motto stellen « Und ich sage mir immer wieder, dass ich nichts als gegeben hinnehmen darf! » Cronin: Die Zitadelle.

Ja, wir nahmen nichts als gegeben hin! Alles wurde unter Aufforderung zur Besinnung in Frage gestellt: Der Wirklichkeitsbegriff, unsere Sprache, die Begriffe Ding und Identität. Das Problem der Zeit wurde aufgerollt und analysiert, die Gesellschaft und die Rolle des Einzelnen darin besprochen, sowie das Prinzip der Individualität beleuchtet (Individualität bedeutet auch Vereinsamung!).

In der Biologie rief die Farbenpracht von Vogelfedern und Schmetterlingsflügeln helles Entzücken hervor. Die lebendige Anschauung machte uns reif für tiefgründige Erörterungen über das Wesen des Lebendigen.

Der Samstagvormittag wurde uns Kursteilnehmern zu einem unvergesslichen Erlebnis. Wir durften Zeuge sein, wie zwei Wissenschaftler ihr Credo formulierten.

Wahrheit oder Weg zur Wahrheit? Die Darlegungen von Herrn Prof. H. Barth, Zürich, enthielten die Antwort auf die erste Frage eines Teilnehmers (kann ein Philosoph überhaupt glücklich sein?).

Herr Prof. Portmann, Basel, führte uns in atemberaubender Spannung zu seinem Standpunkt hinan: Lebewesen – es gibt sie, nicht um des Stoffwechsels willen. Es liegt vor eine höhere Form des Wirklichen. Es sind zu erforschen Zentren von Eigenwert und Darstellungsgehalt!

Als vor vier Jahren die Pädagogische Kommission beschloss, eine Idee ihres damaligen Präsidenten zu verwirklichen, beging sie ein Wagnis. Man darf sagen, dass der Versuch geglückt ist. Die Idee, die Lehrerschaft aller Stufen gemeinsam weiterzubilden, scheint Boden gefasst zu haben! Ich bin überzeugt, dass im Schloss Münchenwiler weitere Fortbildungskurse abgehalten werden. Solche Kurse stehen und fallen allerdings mit den Referenten. Es wird Aufgabe der zukünftigen Organisatoren sein, jeweils Kursdozenten von Format, mit ausgesprochener Lehrbefähigung und von hohen menschlichen Qualitäten zu finden. Das war bis anhin möglich, und es wird stets möglich sein!

H. Bieri, Bern

Arbeitstagung bernischer Lateinlehrer

Nach Vorarbeiten eines Ausschusses des bernischen Gymnasiallehrervereins in den Jahren 1946–53 erhielten die Herren Dr. H. R. Neuenschwander und Dr. M. Hügi in Bern den Auftrag zur Ausarbeitung eines neuen Lehrbuches für die drei ersten Jahre des Lateinunterrichtes. Diesem Auftrag kam amtliches Gepräge dadurch zu, dass die kantonale Lehrmittelkommission eine Lateinbuchkommission unter dem Präsidium von Herrn Dr. Döttling, Burgdorf, einsetzte, die sowohl Vertreter der bernischen Gymnasien wie auch der Sekundarschulen umfasste und in der Folge eng mit den Verfassern zusammenarbeitete.

Das neue Lehrmittel gedieh rasch und planmässig, so dass es auf Beginn des Schuljahres 1956 zur Verfügung stand. Nun, da ein gutes halbes Jahr Arbeit mit dem neuen Buch in den Progymnasien und Sekundarschulen geleistet worden ist und die ersten Erfahrungen haben gesammelt werden können, schienen die Voraussetzungen für einen Meinungsaustausch gegeben.

Auf Einladung des Präsidenten der kantonalen Lehrmittelkommission, Herrn Dr. Dubler, fand sich am 14. Dezember eine grössere Zahl Lateinlehrer, darunter die Vertreter aus 25 Sekundarschulen, in der Schulwarte ein. Herr Dr. Dubler wies in seiner Begrüssung darauf hin, nur durch die Möglichkeit des Lateinunterrichts in den Landsekundarschulen werde für die Landschaft der nötige Nachwuchs an Akademikern gesichert und werde allen Schichten der Zutritt zu Gymnasium und Studium geöffnet. Andererseits aber erfolge der Lateinunterricht auf dem Lande unter oft sehr erschwerten Bedingungen, indem mancherorts die nötigen Lehrkräfte fehlen, oder die örtlichen Schulbehörden nur ungern die erforderlichen Stundenzahlen und Entschädigungen bewilligen. Grosse Hilfe bedeute für die Lehrer auf dem Land ein enger Kontakt mit den Lehrern an den Gymnasien, ganz besonders auch im engern Kreis der Landesteile. Das neue Lateinbuch sei aus der Zusammenarbeit Gymnasium-Sekundarschule entstanden und erfülle viele Wünsche und Anregungen der letztern.

Herr Dr. Neuenschwander unternahm es, in ausführlicher und eindrucklicher Art über Sinn und Geist zu sprechen, in denen die Verfasser das neue Lehrmittel verstanden wissen möchten. Er ging dabei aus von der Kulturtradition, in welcher das Fach Latein steht und von der Tatsache, dass der Schüler in den weitaus meisten Fällen erst und ausschliesslich im Latein mit dem Phänomen «Sprache» vertraut wird. Er betonte die grundsätzlich enge Verflechtung von Unter- und Oberstufe. Sinnvoll wird der Unterricht nur, wenn die Stufe der Grammatik bewusst auf die Stufe der Lektüre ausgerichtet wird. Im besondern können die Anforderungen an den Lateinunterricht auf der Unterstufe in folgende Punkte gefasst werden:

1. Einführung in die Sprachstruktur, die Funktion der einzelnen Erscheinungen (Endungen, Fälle usw.). Dieser Erfordernis genügt heute der Muttersprachunterricht weitgehend nicht mehr.
2. Schulung der Denkdiziplin in der Notwendigkeit, mit den einzelnen Teilen, Wortschatz, Formen und Syntax eine Einheit zu bilden.

3. Förderung einer Übersetzungstechnik durch die Beherrschung der regelmässigen Erscheinungen und durch die Fähigkeit, Abweichungen festzustellen und zu deuten.

4. Bekanntschaft mit Leben und Geist der Antike unter steter Bezugnahme auch auf die römische Schweiz.

Erfahrungsgemäss erweisen sich die Schuljahre 7–9 zum Erreichen des umrissenen Zieles sehr geeignet. Das neue Buch kann dem Lehrer dabei eine Hilfe sein, wenn einige für den Lateinunterricht unumgängliche didaktische Regeln beobachtet werden. Dr. Neuenschwander weist besonders hin auf:

1. Die Notwendigkeit, saubere grammatikalische Grundbegriffe zu schaffen. Dies erfordert einerseits klare Definition, andererseits aber auch Drill, verstanden im Sinn eines konsequenten Trainings, verbunden mit Klarheit in der Terminologie. Leider wird diese Seite des Sprachunterrichts heute im Fach Deutsch vielerorts sozusagen vollständig vernachlässigt.
2. Die Orientierung des Schülers über Sinn, Zweck und besonders auch Umfang des Verlangten.
3. Die Bedeutung der häufigen schriftlichen Arbeiten auch gerade in kleinen Klassen auf dem Lande.
4. Die vom Lehrer von Fall zu Fall zu treffende Auswahl im reichhaltigen Übungsstoff. Das Buch sei das Werkzeug in der Hand des Lehrers, nicht umgekehrt.
5. Den Gebrauch der Grammatik, die im neuen Lehrmittel so angelegt ist, dass sich das Führen eines besondern Regelheftes weitgehend erübrigen sollte. Allerdings dürfte in den meisten Fällen das Ableiten einer Regel aus dem Text und erst nachher die Bekanntschaft mit der Formulierung in der Grammatik der richtige Weg sein.
6. Die grosse Wünschbarkeit, Querverbindungen herzustellen, besonders mit den Fächern Geschichte, Geographie, Deutsch, Französisch und Sprachbildungen aufzuzeigen, um den Schüler allmählich in das Denken in sprachwissenschaftlicher Terminologie einzuführen.
7. Die Frage der Hausaufgaben, die sich im Normalfall und bei wirklich zielbewusster Ausnützung der Lektionen auf das Erlernen von Vocabeln und gelegentliches Wiederholen beschränken sollten.

Das neue Buch ist als Lehrgang für drei Jahre angelegt, so dass im ersten Jahr die Lektionen 1–34, im zweiten 35–69 und im dritten 70–100 behandelt werden sollten. Erst die Erfahrung wird lehren, ob diese Aufteilung eingehalten werden kann. In den Sekundarschulen mit den meist ganz kleinen Klassen sollte dieses Pensum auch mit bloss vier Wochenstunden erreichbar sein. (Die Regelung des Stoffes für den Übertritt stand an der Tagung noch nicht zur Frage.) Im dritten Jahr ist ein immer häufigeres Beiziehen lateinischer Texte (z. B. aus dem Lesebuch *Atrium linguae Latinae I und II*) zur Überleitung auf die Lektüre an der Oberstufe sehr zu begrüssen.

Herr Dr. Neuenschwander schloss seine Ausführungen mit der Bemerkung, das Latein sei das Kernfach des Literargymnasiums und müsse von der ersten Stunde weg im Hinblick darauf unterrichtet werden. Wenn der Unterricht auch im Kanton Bern in vielen Fällen unter die Sekundarschule und das Gymnasium aufgeteilt sei,

müsse trotz allem eine möglichst grosse Einheitlichkeit in Methode und Ziel erstrebt werden.

In der anschliessenden *Diskussion* unter der Leitung von Herrn Dr. Döttling, Burgdorf, standen – neben der allgemeinen Anerkennung für das neue Lehrmittel – zwei Fragen im Vordergrund:

1. Die Terminologie in der Grammatik. Dass hier bei der Verschiedenheit von Sprachfach zu Sprachfach, oft von Lehrer zu Lehrer und von Lehrbuch zu Lehrbuch für die Schüler und den Unterrichtserfolg ganz allgemein ein schweres Hindernis besteht, kam deutlich zum Ausdruck. Warum können eigentlich, da es sich doch um technische Bezeichnungen handelt, nicht auch im Deutschunterricht in der Sekundarschule die lateinischen Termini Verwendung finden, um dem Durcheinander ein Ende zu bereiten?
2. Der analytische Unterricht im Latein. Mit aller Deutlichkeit wurde vor allem vom Gymnasium her darauf hingewiesen, dass dem Sinn des Lateinunterrichts und der Struktur der Sprache *nur* die Methode von der Satzanalyse her entspreche. Die direkte Methode mag bei modernen Sprachen auch im gymnasialen Unterricht vertretbar sein, im Latein aber beruht sie auf einem Trugschluss. Denn hier geht es darum, denkend die Grundfunktionen der Sprache zu erfassen. Dieser Tatsache muss auch in den Anfängerklassen dauernd Rechnung getragen werden.

Herr Dr. Dubler betonte im Schlusswort nochmals den grossen Wert des persönlichen Kontakts zwischen Sekundarschule und Gymnasium (wozu, wie in der Diskussion zum Ausdruck kam, auf Seiten des Gymnasiums alle Bereitschaft besteht), der auf Grund des neuen Mittelschulgesetzes nun noch wichtiger werde. Nur so lassen sich die Übertrittsfragen befriedigend lösen. Für die ganze Lage des Lateinunterrichts an den Sekundarschulen von besonderer Bedeutung ist die Mitteilung, dass nun auch die Frage der Ausbildung von Lateinlehrern für die Unterstufe einer Lösung entgegengehe.

H. Buchs

Zum Thema:

Stoffreform in der Sekundarschule

Kollege Heinz Gasser hat uns aufgerufen, unsere Meinungen über das Thema «Stoffabbau» vernehmen zu lassen.*) Gerne folge ich seiner Einladung.

Aus der Öffentlichkeit werden unsere bernischen Sekundarschule bezüglich «Stoff» (es soll hier nicht von Erziehungsaufgaben im engeren Sinne die Rede sein) folgende drei Einwände erhoben:

1. Die geistigen, «intellektuellen» Anforderungen, die den Schülern gestellt werden, sind zu gross.
2. Die Schüler sind stofflich überlastet, weil der Unterricht zu viele Einzelheiten an Wissen vermittelt. Er sollte sich mehr auf das Grundsätzliche beschränken.
3. Die Schüler werden rein stundenmässig überanspruchert. (Mädchen 9. Schuljahr!)

Die Vorwürfe sind sicher grösstenteils berechtigt. Wie kommt es zu diesen Mißständen? Das Aufdecken der Ursachen wird uns helfen, die künftige Lehrplangestaltung zu verbessern.

*) Siehe Berner Schulblatt Nr. 43, Seite 717.

Zu 1. Mit dem ersten Vorwurf, das sei vorweg gesagt, bin ich nur halbwegs einverstanden. Die geforderten geistigen und gedanklichen Leistungen sind in der Regel nicht zu hoch. Es ist vielmehr so, dass oft Schüler in Sekundarschulen aufgenommen werden, die den Forderungen nicht gewachsen sind, die man in einer solchen Schule *sollte stellen können*.

Vielen Schülern könnten unsere Primarschulen völlig genug bieten. Muss wirklich jeder Handwerkerlehrling Sekundarschulbildung besitzen? Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass die Primarschule in den Augen der Öffentlichkeit den Ruf und das Ansehen genießt, das sie verdient.

Noch etwas: Kommen nicht oft gute Schüler in der Sekundarschule zu kurz, weil schwache Schüler belastend wirken?

Aus dem Gesagten ergibt sich die Forderung:

A. Reduktion der aufzunehmenden Schüler

(auf zirka 25–40% aller Viertklässler eines Jahrganges)

Ein Zweites ist allerdings bei diesem Punkt zu sagen:

Belastend in den geistigen Anforderungen wirkt dagegen der Umstand unserer «Gleichmacherei». Warum müssen alle Schüler, trotz ganz verschiedener Begabungen und Interessen, den gleichen Unterricht besuchen? (Analog: Warum musste ich im Seminar stundenlang am Klavier sitzen, ohne Fortschritte erzielen zu können? Mit gleichem Zeitaufwand hätte ich auf andern Gebieten wesentlich mehr leisten können.) Vielen Sekundarschülern geht es sicher ähnlich!

Daraus die Forderung:

B. Obligatorium nur für einige wenige Fächer

Dazu soll jeder Schüler aus einer Anzahl Wahlfächer diejenigen besuchen können, die seinen Begabungen und Interessen entsprechen. (Der Lehrer ist Berater!)

Zu 2. Der Lehrplan enthält zu viele verbindliche Fächer. Dies gilt vor allem auf der untern Sekundarschulstufe. Dadurch ist der oberflächlichen Vielwisserei die Tür geöffnet. Wir müssen den Mut aufbringen, gewisse Fächer und damit eine Portion Stoff zu streichen! Daraus die Forderung:

C. Reduktion der Fächerzahl

(Beschränkung grösstenteils auf die «Grundlagefächer» Muttersprache und Mathematik)

Zu 3. Die grosse Fächerzahl ist ebenfalls mitverantwortlich für die «Überlastung in Schulstunden». Durch eine Fächerreduktion könnten Schulstunden «gespart» werden.

Es ist nicht zufällig, dass viele Klagen betreffend Überlastung der Schüler im Kanton Bern auftauchen.

Nach meinem Dafürhalten trägt der früh einsetzende Französischunterricht die Hauptschuld daran (zwei Jahre früher als in den meisten andern Kantonen. Belastung: fünf Wochenstunden + Hausaufgaben).

Auch wenn man sich unserer Sonderstellung und unserer Aufgabe zwischen Ost- und Westschweiz bewusst ist, kann hier abgebaut werden. Also:

D. Kleiner Abbau der Französischstunden

Den Fächerverteilungsplan, der den aufgestellten Forderungen entspricht, stelle ich mir ungefähr so vor:

Obligatorische Fächer: Stundenzahlen ohne Klammern

Wahlfächer: Stundenzahlen mit Klammern

	5. Schuljahr		6. Schuljahr		7. Schuljahr		8. Schuljahr		9. Schuljahr	
	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M
Religion	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—
Muttersprache	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
Französisch	4	4	4	4	4	4	3+(2)	3+(2)	3+(2)	3+(2)
Englisch							(2)	(2)	(2)	(2)
Italienisch							(2)	(2)	(2)	(2)
Rechnen	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3
Algebra					2	(2)	2	(2)	2	(2)
Geometrie							(2)	(2)	(2)	(2)
Staatskunde							1	1	1	1
Geschichte							(2)	(2)	(2)	(2)
Naturkunde	}	3	3		3		*1+(1)	1+(1)	(2)	(2)
Geographie										
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	(2)	(2)	(2)	(2)
Technisches Zeichnen							(2)	(2)	(2)	(2)
Schreiben	1	1	1	1	1	1				
Singen	2	2	2	2	2	2	(2)	2	(2)	2
Instrumentaler Unterricht	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)	(2)
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Hauswirtschaft										4
Handarbeiten	(2)	4	(2)	4	(2)	4	(2)	4	(2)	4
Total obligatorische Fächer	25	29	25	29	27	29	17	21	16	24
Wahlfächer, obligatorisch	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8
Total	25	29	25	29	27	29	27	29	26	32
«Alter» Plan	32	33	32	33	32	33	33	33	33	35

* Menschenkunde

Bemerkungen:

Unterstufe (5.–7. Schuljahr): Die Realfächer Geographie, Geschichte und Naturkunde sind im Fach Heimatkunde zusammengefasst.

Der in der 7. Klasse beginnende Algebraunterricht dient als Grundlage für den im 8. Schuljahr einsetzenden Physik- und Geometrieunterricht.

Oberstufe (8. und 9. Schuljahr): Zu den obligatorischen Fächern kämen für Knaben noch 5, für Mädchen noch 4 (eventuell nur 3) Wahlfächer zu 2 Wochenstunden.

Folgende Bestimmungen müssten wohl hinzu kommen: Die Knaben haben mindestens ein Kunstfach (Singen, Zeichnen, Instrumentalunterricht) zu besuchen.

Wer technisches Zeichnen wählt, hat auch den Geometrieunterricht zu belegen.

Die Durchführung des skizzierten Planes wäre bei gutem Willen möglich. Die Wahlfächer müssten auf die Randstunden der Unterrichtszeit gelegt werden (7–8/10–12/14–15/16–17).

Es wäre Aufgabe der Fachlehrerkommissionen, den Stoff auf die zur Verfügung stehende Zeit auszulesen. Vielleicht befremdet es, dass sich der Stoff der Zeit und nicht die Zeit dem Stoff unterordnen soll. Aber hat nicht auch der Soldat seine Effekten dem Tornister anzupassen? Gerade das zwingt ihn, alles Unnötige auszuschneiden!

Der Vorschlag steht zur Diskussion. Seine wesentlichen Züge bestehen in:

1. Einer strengeren Schülersauswahl.
2. Einer Fächerreduktion.
3. Einer Reduktion der Unterrichtsstunden.
4. Im bessern Eingehen auf die Schülerbegabungen und Schülerinteressen.

Die Verwirklichung des Planes müsste viele Schüler, so scheint mir wenigstens, vom angeklagten Schuldruck befreien. Lernfreude und Arbeitseifer würden sich steigern.

Haben wir den Mut, auch bei uns einmal neue Wege zu gehen! *Hans Grütter, Biel, Reinmannstrasse 47*

*An das Herz**Von Emil Schibli**Suche, was dir aufgegeben, zu vollbringen.**Fürchte nicht, was viele fürchten: das Misslingen.**Jeder Held und Sieger weiss um Niederlagen.**Was du tragen musst, das sollst du tapfer tragen.**Was zu leben lohnt, versuch es zu erfahren.**Wer zum Gipfel will, kann sich die Müh' nicht sparen.**Übe dich im Kampfe, für das Recht zu streiten!**Über Lügen sollst du keinen Mantel breiten.**Triffst du irgendwo auf einen schlechten Hund,**Gib ihm unverhohlen deine Meinung kund.**Lodernd, wie ein Freiheitsfeuer, sollst du brennen!**Jedes Unrecht das du tust, sollst du bekennen.**Und vor allem, Herz: Du darfst nicht träge werden!**Keine andre Sünde wiegt so schwer auf Erden.*

Berner Schulwarte

Ausstellungen vom 14. Januar bis 23. Februar 1957

Das Bild im Schulraum. Originalgraphik und Reproduktionen. Wanderausstellung des Schweizerischen Lehrervereins.

Das schöne Buch. Eine internationale Ausstellung der prämierten Bücher aus der Produktion des Jahres 1955.

Geöffnet: Werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.
Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Das Bild im Schulraum

Wanderausstellung des Schweizerischen Lehrervereins
vom 14. Januar bis 23. Februar 1957 in der Schulwarte
Bern

Ein neuer Aufgabenkreis im Bereich der ästhetischen Erziehung tritt damit erstmals in dieser Form in den Vordergrund, ein Problem der Raumgestaltung, das uns alle angeht, das sogar seine Kreise über die Schule hinaus bis zum Elternhaus ziehen soll.

Die Entwicklung der Schulhausarchitektur zeigt uns die Schritte, die eine Ablösung vom repräsentativen Monumentalbau zu den überblickbaren aufgelockerten Schulanlagen führten, die dem kindlichen Lebensgefühl entsprechen. Lage, zweckmässige Grösse, Lichtführung und Schulmobiliar wurden neu überprüft, und man fand die geeigneten Lösungen für diese Ansprüche. Ausstellungen und Publikationen orientierten Lehrerschaft und Bevölkerung über die anerkannten, guten architektonischen Varianten, so dass inzwischen auch der Laie mit diesem Gedankengut vertraut wurde. Eine erfreuliche Entwicklung, die getragen war vom Geist und dem Anspruch der neuen Schule.

Ein Aspekt blieb dabei leider wenig berücksichtigt, vielleicht deshalb, weil er nicht in das Pflichtenheft des Architekten gehört, sondern eine ganz persönliche Angelegenheit des Lehrers bedeutet. Hunderte von neuen, zweckmässigen Schulhäusern wurden während der letzten Jahre bezogen. Lehrer und Schüler richteten sich ein und vergassen ob dieser oft peinlich sauberen Neuheit der Räume, dass eigentlich jetzt die Reihe an ihnen war, diesem objektiv Zweckmässigen den persönlichen Stempel aufzuprägen.

Die Ausgestaltung des eigenen Raumes, der die kleine Gemeinschaft während vieler Stunden des jungen Lebens zusammenhalten soll, ist *uns* anvertraut, der Lehrerschaft, der Schulbehörde und im weiteren Sinn den Eltern, die ihre Kinder dieser Schumatmosphäre überlassen. Wohl wird man entgegenhalten, dass mit maximal 2% der Bausumme an mehreren Orten ein Kunstwerk in der Form eines Wandbildes oder einer Plastik in die Architektur eingefügt wurde. Das bedeutet

bereits eine Errungenschaft im Hinblick auf unsere Aufgabe. Sind wir uns aber bewusst, dass in diesem Fall der Kontakt mit dem Kunstwerk meistens auf die Pausenzeit beschränkt ist. Im eigentlichen Arbeitsraum,



Fritz Pauli: « Barbara »

in der «erweiterten Wohnstube» dagegen findet der suchende Blick nur kahle Wände oder höchstens belehrende Bilder, die ästhetisch meist belanglos sind.

Eine neue Einsicht muss Platz greifen, die Einsicht, dass das Bedürfnis des Kindes nach ästhetischem Erleben stark vorhanden ist und genährt werden muss, wenn diese beglückende Gabe nicht verkümmern soll.

Unsere Schule, durch die verstärkte Zweckerorientierung unseres Daseins in Gefahr, immer mehr diesem Anspruch zu unterliegen, muss endlich von einem neuen, umfassenderen Lebensgefühl und Geist durchdrungen werden. Wer mit Erfolg in den speziell musischen Fächern arbeitet, erfährt, welche Kräfte lebendig werden, wenn das Kind auch von dieser Seite angesprochen wird. Im Bereich der Sprache und der Musik haben wir Gelegenheit, das Kind mit dem Kunstwerk in Berührung treten zu lassen. Was unternehmen wir aber, um die Schüler auch in vertrauten Umgang mit der bildenden Kunst zu bringen? Welche Gelegenheiten hätten wir, um aus dem Reichtum dieser Kunst wenigstens eine

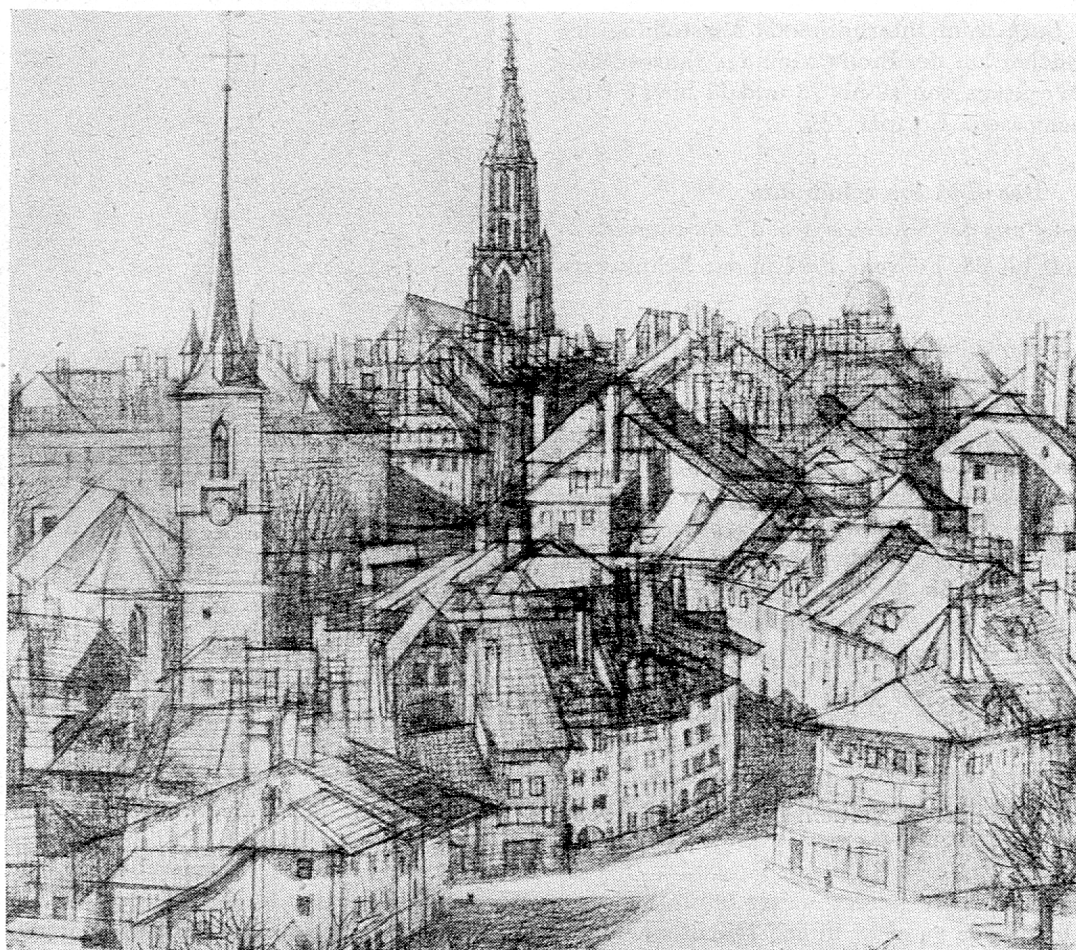


Hans Fischer:
«Bremer Stadt-
musikanten»

kleine, aber gute Auswahl der Jugend zugänglich zu machen? Die gute Reproduktion künstlerisch bedeutender Bilder kann darin wegleitend sein.

Die Verwirklichung unserer Ziele ist in die Hand des Lehrers gelegt, der in engster Zusammenarbeit mit der

rahmen sind das Kleid der Originale. Die Reproduktion dagegen darf diesen Anspruch nicht erheben. Je schlichter die Fassung der Reproduktion, um so sympathischer tritt sie entgegen. Der Wechselrahmen ermöglicht zudem die erfrischend wirkende Veränderung des Wand-



Max von Mühlenen: «Berner Altstadt»

Schulbehörde in seinem Bereich eine Lösung finden soll. Es ist seine Aufgabe, schon im jungen Menschen den Sinn zu wecken, den Arbeits- und Wohnraum so zu gestalten, dass etwas von seiner Persönlichkeit oder der darin wohnenden Gemeinschaft zum Ausdruck kommt. Dadurch entsteht allmählich eine Beziehung zur Kunst.

Wir sind uns aber bewusst, dass die Aktion «Das Bild im Schulraum» in keiner Weise die Wechselausstellungen von Schülerarbeiten verdrängen oder auch nur einschränken soll, denn diese Erzeugnisse aus kindlicher Wesensart bleiben ein notwendiger Bestandteil des persönlichen Schulzimmerschmuckes. Der Ausbau des Innenraumes hat diesem Anspruch entgegengekommen.

Aus der Erkenntnis, dass die Macht der Gewohnheit gross ist, sollten alte und neue Schulräume mit unvoreingenommenem Blick geprüft werden, ob nicht eine Raumgestaltung möglich wäre, die eine beglückendere Schumatmosphäre schaffen könnte.

Wir sind uns bewusst, dass auch die technisch beste Reproduktion kein Original ersetzen kann und soll. Unsere diesbezügliche Auffassung findet ihren Ausdruck in der Aufmachung der Drucke, die entweder auf besondere Platten oder in den einfachen und zweckmässigen Kienzle-Wechselrahmen gefasst sind. Wertvolle Stil-

schmuckes. Diese Art Wandschmuck unterscheidet sich grundsätzlich von dem zweckgebundenen Schulwandbild, dessen Bedeutung in der Hilfe für den Unterricht liegt.

Die Wanderausstellung soll der ganzen Lehrerschaft zugänglich gemacht werden, so dass auch die abgelegensten Landschulen dieser Aktion teilhaftig werden.

Es scheint angebracht, dass die Lehrersektionen, die die Wanderausstellung zeigen, ihre Schulbehörde zum Besuch nachdrücklich einladen, damit die Kreditgesuche für den künstlerischen Wandschmuck leichter festgelegt werden können. Selbstverständlich soll die Ausstellung auch der Bevölkerung zugänglich sein.

Wir hoffen, dass unsere Bestrebungen in der schweizerischen Lehrerschaft und bei den Schulbehörden eine neue Besinnung auf die ästhetische Erziehung auszulösen vermag, so dass allen, die um das Wohl unserer Jugend bemüht sind, die Verwirklichung dieser Idee ein innerstes Anliegen bedeutet.

Der Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins und die Kunstkommission danken für das grosszügige Entgegenkommen der beteiligten Verleger und Firmen, die die gesamten Kosten der Organisation übernommen haben und wünschen der Ausstellung allen Erfolg.

H. Ess, Zürich

Das schöne Buch

Zu der Ausstellung in der Schulwarte

Das Buch ist ein merkwürdiges Ding: Es ist Träger des Geistes und zugleich Ware, es ist um seines Inhalts willen da und zugleich ein Gegenstand der Ästhetik. Natürlich gibt es unansehnliche «gute» Bücher, genau so wie bibliophile Drucke ohne entsprechenden Gehalt. (Wenn Gehalt und Gestalt fehlen, kann man nicht mehr von Büchern, sondern höchstens von Druckerzeugnissen sprechen.)

Das Bestreben aller bedeutenderen Verlage ist es, das Äussere des Buches schön zu gestalten. Doch was ist schön? Kein Zweifel: Die ersten Drucke Gutenbergs waren «schön». Und im Lauf der Jahrhunderte hat sich das ehrbare Buchdruckerhandwerk immer wieder in den Rang einer Kunst erhoben. Heute erleben wir eine Blütezeit sachlicher, zweckdienlicher und schöner Buchgestaltung. Die Bestrebungen der Verlage und Druckereien werden durch Gremien gefördert, die in verschiedenen Ländern alljährlich die «schönsten Bücher» bezeichnen. Diese Prämierungen sind zwar oft umstritten, und es ist vielleicht verhängnisvoll, nur das Schaffen im eigenen Lande vor Augen zu haben. Hier wie überall tut es not, schweizerisches Schaffen kritisch mit dem anderer Länder zu vergleichen. Diese Möglichkeit bietet erstmals in der Schweiz die Ausstellung «Das schöne Buch», die vom 15. Januar bis 23. Februar in der Schulwarte stattfindet und vom Schweizerischen Buchhandlungsgehilfen-Verein organisiert wird. Lehrer werden mit besonderem Interesse beobachten, wie die Gestaltungsprobleme beim Fach- und Lehrbuch in den verschiedenen Ländern gelöst werden. Und für alle Bücherfreunde, auch die jugendlichen, wird die Ausstellung ein belehrendes Stück Kulturgeschichte der Gegenwart sein.

K. G.

W. Schohaus zum 60. Geburtstag

Am 2. Januar 1957 feierte Seminardirektor Willi Schohaus in Kreuzlingen seinen 60. Geburtstag. Die nachfolgende Ehrung ging uns am 22. Dezember 1956 zu, also rechtzeitig genug, um sie vor dem 2. Januar 1957 veröffentlichen zu können. Da aber am 29. Dezember 1956, 5. und 12. Januar 1957 kein Schulblatt herausgegeben wurde, können wir des 60. Geburtstages des verehrten Kreuzlinger Seminardirektors erst heute gedenken. W. Schohaus ist der bernischen Lehrerschaft kein Unbekannter; viele kennen seine Schriften, haben ihn in den Sektionen sprechen hören. Das Berner Schulblatt war verschiedentlich in der Lage, seine Vorträge veröffentlichen zu können. So sind die Beziehungen zwischen ihm und der bernischen Lehrerschaft recht mannigfaltig. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Ehrung zum 60. Geburtstag post festum noch zu veröffentlichen. Diese Verspätung verleugnet ja nicht ganz Bernerart, das ehrende Gedenken ist aber nicht weniger herzlich und von aufrichtigem Danke und guten Wünschen begleitet. Red.

W. Schohaus geht diesem Jubiläum so wenig gealtert entgegen, dass man sich versucht fühlt, zu diesem Tage nur zu schreiben, um dem Jubilar zu sagen, was man noch von ihm erhofft. Aber wenn der mittlere Raum eines Menschenlebens so reich an Wirken gewesen ist, so ziemt es sich vor allem einmal, dankbar zurück zu blicken.

Unmittelbar im Anschluss an sein Berner Studium betreute Schohaus während mehrerer Jahre, meist ohne Mitarbeiter, schwererziehbare Knaben in einem eigenen Heim in Muri. Hierauf wirkte er am st. gallischen Leh-

rerseminar in Rorschach als Lehrer für Psychologie und Pädagogik. In vielen seiner Schüler jener Jahre sind die Impulse seines Unterrichtes auch heute noch nicht verklungen, und manchem Seminaristen wurde seine unbeschränkte väterliche Bereitschaft zu Anteilnahme, Rat und Hilfe entscheidender Halt und sichere Führung weit über die Seminarzeit hinaus. Und was Schohaus während der bald 30 Jahre seiner Amtstätigkeit in Kreuzlingen über Erziehung geschrieben hat, überzeugte den Näherstehenden immer als Wesensschau einer Praxis, die er täglich als Lehrer, Schulleiter und Erzieher lebte. Aber auch als Ausdruck einer wirklich gelebten kulturellen Gesamthaltung. Sie zeigte sich beispielsweise im unentwegt furchtlosen Wort des Kreuzlinger Seminardirektors gegen den zwölf Jahre lang in bedrohlicher Nähe waltenden Ungeist. Sie führte ihn als Mit-Hausheer des ehemaligen Augustinerklosters aber auch dazu, sich für die ursprüngliche Schönheit dieses Gebäudes so warm einzusetzen, dass es heute unter den thurgauischen Kunstschatzen wieder den gebührenden Platz einnimmt. Und sie wurde auch eindruckliche Wirklichkeit in der weitgespannten und herzlichen Gastlichkeit seines Heims.

Dieser persönlichen Realität ist ebenso sehr wie dem gesprochenen und gedruckten Wort die tiefe und nachhaltige Wirkung zuzuschreiben, die seit langem von Willi Schohaus ausgeht. Ihr Wesen darf wohl vor allem einmal als Rückruf der Schule zum Menschen umschrieben werden. – Jede menschliche Institution kommt ja immer wieder in Gefahr, in Eigengesetzlichkeit erstarren und sich damit vom Menschen, seinen eigentlichen Bedürfnissen und seiner wahren Bestimmung entfernen zu wollen. Diese Einsicht führte Schohaus dazu, den Stellen nachzuforschen, die im heutigen Erziehungswesen von diesem Erstarrungsprozess am meisten bedroht sind. Er fand sie vor allem einmal in der Institution, der er sich selber verschrieben hatte, der Schule, und dem eigenen, dem Lehrerberuf. Diesen Gefahren gegenüber sich auf das eigentliche Wesen der Schule und auf die reine Idee des Erzieherberufes zu besinnen, sah er als tiefe Verpflichtung an. Er kam ihr mit unbestechlichem Scharfblick nach, mit mutiger Parteinahme für das ewige Recht des Kindes auf Kindheit und Menschentum und mit ständig sich vertiefendem Verständnis für die Schwere des Lehrerberufs, den er nicht abliess, einen «unsäglich schönen» zu nennen.

Der Problemkreis der Schule wurde immer wieder überschritten durch wegweisende Betrachtungen über die wesentlichsten Fragen der häuslichen Erziehung und gemeinsame Anliegen aller erzieherisch verantwortlichen Instanzen. Es gibt kaum eine kritische Erziehungssituation, deren grundsätzliche Fragestellung Schohaus nicht klar beleuchtet und in wesenhafter Lösung gezeigt hätte. Mit besonderer Eindringlichkeit wirbt er für eine wahrhaft erzieherische Strafpraxis. Und wohl alle bedeutsameren Einzelgebiete des weiten Erziehungsbereichs erfuhren durch ihn neue, tieffassende Abklärung von Ziel und Weg. Der ästhetischen Erziehung in Haus und Schule gilt dabei seine unmittelbarste Vorliebe.

Die grösseren Schriften von Schohaus zur Problematik der Schule sind stark verbreitet. Das weitere Gedanken-

gut ist heute zum Glück, wenigstens teilweise, in den Artikeln leicht zugänglich, die Schohaus für das Lexikon der Pädagogik schrieb, dessen Mitherausgeber er ist. Im Übrigen ist es vorerst nur in bereits schwer erhältlichen Broschüren, in Fach- und Zeitschriften-Artikeln und in Vortragsmanuskripten niedergelegt. Dies rührt daher, dass sich Schohaus am liebsten an ein pädagogisch unmittelbar praktisch interessiertes Publikum wendet. Es geht ihm, einer echten Erziehnatur, stets darum, etwas «auszurichten», auch wenn er schreibt. Dafür entschied er sich wohl schon, als er sich in seinen frühen Mannesjahren besonders intensiv mit Pestalozzi beschäftigte. Er gab ja 1924 zusammen mit Paul Häberlin Briefe Pestalozzis an die Braut und an Verwandte heraus. Im gleichen Jahre erschien die von ihm veranlasste und bearbeitete Rückübersetzung der in England verloren gegangenen Briefe Pestalozzis an J. P. Greaves unter dem Titel «Mutter und Kind», und zur Pestalozzi-Hundertjahrfeier zeichnete der Dreissigjährige für eine dreibändige Säkular-Ausgabe. Gerade in diesem geistigen Umgange mag Schohaus das Wort aus «Lienhard und Gertrud» verpflichtend geworden sein, dass nur «das etwas Ausrichten Segen» sei.

Möge aber ein langer, glücklicher neuer Lebensabschnitt Willi Schohaus Zeit und Freude dazu bringen, auch dies noch «auszurichten»: die schweizerische Erziehschaft durch eine geschlossene Gesamtschau in einer Pädagogik wahrer Menschlichkeit zu bestärken.

J. R. Schmid

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV

Geschäftsstellen:

Für Ausweiskarte, Mitgliederkontrolle: Th. Fraefel, Zug.
Telephon (042) 4 20 29.

Für Ferienhausverzeichnis, Reiseführer: L. Kessely, Heerbrugg. Telephon (071) 7 23 44.

Im Verlaufe des Monats Februar wird den Mitgliedern der Kur- und Wanderstationen die Jahresmarke zur Ausweiskarte 1957/58 per Nachnahme zugestellt. Lösen Sie bitte die Karte wieder ein, die Ihnen als Gegenwert auf Reisen, beim Besuche von Sehenswürdigkeiten usw. mancherlei Vorteile bietet! Überdies helfen Sie dadurch in Not geratenen Kolleginnen und Kollegen, denen der Reinerlös aus dem Verkauf zugute kommt.

Sesselbahn und Skilift Marbachegg AG, Marbach im Entlebuch. Diese Unternehmung hat unsern Mitgliedern schon früher eine *Taxermässigung von 20 % auf Einzelbilletten* eingeräumt.

Nun hat sie uns auch eine *Ermässigung von 15% auf Abonnements* zugesichert. Die Abonnemente zu Fr. 6.— werden unsern Mitgliedern gegen Vorweisung ihres Ausweises zu Fr. 5.10, diejenigen zu Fr. 10.— zu Fr. 8.50 verabfolgt.

Die Sesselbahn Marbachegg (Marbach-Lochsitenberg) erschliesst das Skigebiet am Lochsitenberg, einem Ausläufer der Schratzenfluh. Das Gebiet oberhalb Marbach weist sehr schöne und abwechslungsreiche Hänge auf, leichte Übungshänge mit Auslauf für Anfänger und schwierigere Hänge für Fortgeschrittene.

Das Berghaus Eigerblick, auf der Sonnen- und Aussichtsterrasse bei den Bergstationen der Sesselbahn und des Skiliftes Marbachegg gelegen, ist bekannt für seine ausgezeichnete Küche und weist nunmehr auch Übernachtungsgelegenheiten auf (Betten und Massenlager).

Ein Besuch des Skigebietes Marbach ist daher sehr zu empfehlen.

Wer die Ausweiskarte der Stiftung (gültig bis 30. April 1957) noch beziehen möchte, verlange sie bei der Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen, Postfach 295, Zug.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Der Redaktor der «Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung – Der Kinderfreund», Reinhold Frei-Uhler, tritt nach mehr als vierzigjähriger verdienstvoller Tätigkeit zurück.

Auf Beginn des neuen Jahrganges (15. Mai 1957) der Jugendzeitschrift, die sich an 8–12jährige wendet, soll die Redaktion neu besetzt werden.

Bewerbungen mit Angabe über bisherige Tätigkeit auf dem Gebiete der Jugendliteratur sind bis Ende Januar 1957 zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Der Präsident des SLV

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Pädagogische Kommission des BLV

Sitzungen vom 21. November und 12. Dezember 1956.

Vorsitz: Dr. Fr. Kundert, Bern.

1. Der Präsident begrüsst die neuen Mitglieder:
Frl. Gertrud Arzethauser, Sekundarlehrerin, Bern.
Frl. Anneliese Probst, Lehrerin, Langenthal.
Herrn Ernst Ruch, Lehrer, Ladholtz bei Frutigen.
Herrn Kurt Schmid, Lehrer, Gammen bei Laupen.
2. Bericht und Abrechnung, letztere erstattet vom Kurskassier, Dr. Hans Bieri, über die wohlgelungene 3. Studienwoche in Münchenwiler vom 8.–15. Oktober 1956 werden genehmigt. Lehrerfortbildungskurse im intimen Rahmen des Volkshochschulheims Schloss Münchenwiler, ein praktischer Beitrag des BLV zum Thema «Weiterbildung der Lehrerschaft», beginnen erfreulicherweise in der bernischen Lehrerschaft Tradition zu werden. Das zeigt der gute Besuch und das freudige Echo, das diese Arbeitswochen finden.
3. Die Kommission befasst sich erneut mit dem obligatorischen Thema «Prüfung und Unterricht». Sie sucht verschiedene Anregungen von Sektionen und Einzelmitgliedern und unerledigte Punkte der Anträge vom 14. Mai/3. Juni 1955 zu einem Abschluss zu bringen.
4. Die im Herbst 1955 wegen besonderer Umstände verschobene Studienwoche über Pestalozzi wird für den Herbst 1957 in Aussicht genommen.
5. Das obligatorische Thema «Fortbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft aller Stufen» ist in den Sektionen noch in voller Diskussion und kann deshalb noch nicht abgeschlossen werden. Die Pädagogische Kommission wird dem BLV für 1957 kein neues obligatorisches Thema vorschlagen.

G.

Sektion Emmental des BMV

Versammlung, am 28. November 1956, in Konolfingen

I. Referat: Sekundarlehrausbildung

Der Präsident dankt Herrn Prof. Zinsli für seine Bereitwilligkeit, in unserm Kreise das heikle Problem der Sekundarlehrausbildung an der Lehramtsschule, Bern (LAS), zu erläutern und erteilt ihm das Wort.

Mit einer herzlichen, den Jüngern unter uns wohl vertrauten Geste begrüsst Herr Prof. Zinsli seine Zuhörerschaft und zaubert binnen kurzer Zeit eine heimelige Atmosphäre her.

Von zahlreichen Kritiken von seiten der Lehramtsstudenten ausgehend, in denen sich Unzulänglichkeiten in der Einrichtung der LAS offenbarten, schickt er seinem Referat voraus, selber keine Thesen zur Verbesserung dieser Situation bieten zu können; immerhin hoffe er, durch wegweisende Vorschläge

unsererseits Mittel zur Behebung bestehender Mängel zu finden.

1. *Gegenwärtige Studieneinrichtung.* Ein kurzer Überblick über die Vorgeschichte der LAS ergibt, dass sich im Lauf der Jahre die obligatorische Anzahl der wissenschaftlichen Fächer von 10 auf 4 beschränkt hat. Bei Belassung dieser Einrichtung gliederte eine Neuordnung zur Einführung in die berufliche, praktische Arbeit den vier wissenschaftlichen ein fünftes berufliches Semester an.

Die zahlreichen Kritiken richten sich immer wieder gegen die Beschneidung der akademischen Freiheit. Die Kürze des Studienganges ist mit ein Grund für dessen strenge Vorzeichnung. Soll die Lehramtsschule von der Universität losgelöst und zu einer Fachschule umgebaut werden, um ihrer Aufgabe besser gerecht zu werden?

Die Schwierigkeit einer Antwort kann in der Zielsetzung der LAS selber gesucht werden. Diese will ihre Schüler im Rahmen akademischer Bildung zu Fachlehrern ausbilden, ihnen Einblick in die Probleme der Wissenschaft und in den Stand der Forschung gewähren. Diese Teilaufgabe stellt um so höhere Anforderungen, weil die Wissenschaft in den letzten Jahren unendliche, neue Dimensionen erschlossen hat. Die LAS will dem Studenten auch handwerkliches Werkzeug bereitstellen und ihn zur Lehrerpersönlichkeit heranbilden.

2. *Anforderungen der LAS.* Die LAS stellt Anforderungen an ihre Kandidaten bei deren *Abschluss* und bei deren *Eintritt*.

Abschluss: auch hier bleiben die Kritiken nicht fern. Beide Einwände, die Patentprüfungen seien zu leicht oder eben zu schwer, sind der Prüfungskommission nicht fremd.

Notengebung: Die Prüfungskommission nimmt Stellung gegen das Ansuchen, die Noten möchten aus dem Sekundarlehrerpatent verschwinden. Sie weist darauf hin, wie sich auch in dieser Tendenz eine schädliche Nivellierung Bahn bricht. Immerhin erklärt sich die Prüfungskommission zu einem Kompromiss bereit: alleinige Vermerkung der Fächer im eigentlichen Diplom unter Beilage einer mit Noten versehenen Liste.

Entsprechend dem Bildungsziel der LAS fordert sie vom Kandidaten beim *Eintritt* geistige Reife, gründliche Kenntnisse im Elementarwissen, -können und -verstehen.

3. *Weiterbildung des Sekundarlehrers.* Mit dem wissenschaftlichen Unterricht an der LAS sollen Freude am Studium geweckt und dem Kandidaten Werkzeuge zur Ausweitung seines wissenschaftlichen Gebäudes mitgegeben werden. Dazu steht ihm vor allem die Möglichkeiten des *Ergänzungspatentes* offen. Dieses erlaubt dem Inhaber eines Vollpatentes, diesem innerhalb seiner Fakultät weitere Unterrichtsfächer anzuschliessen.

Hierin sieht der Referent einen Grund, warum der Wegzug der LAS von der Universität zu bedauern wäre. Landsekundarlehrern, denen die Rückkehr zur Universität etwas erswert ist, wird empfohlen, eine Wiederbegegnung mit ehemaligen Dozenten zwecks wissenschaftlichen Gedankenaustausches zu erwirken. Mit dieser herzlichen Einladung, ja Aufforderung, schliesst Herr Prof. Zinsli sein Referat.

Der Präsident dankt des Referenten Ausführungen. Der anschliessenden Diskussion vorangehend betont er seinen Wunsch, dass allfällige Kritiken sachlich vorgebracht würden, und dass sie nicht bloss als vernichtendes, sondern vielmehr als aufbauendes Werkzeug gehandhabt werde.

Diskussion:

a) Um den verschiedenen vorgebildeten Gymnasiasten und Seminaristen gleicherweise den Übergang von der Mittelschule zum Lehramtsstudium zu erleichtern, wird ein Vorkurs in zwei Gruppen vorgeschlagen; der einen Gruppe würden die methodisch und pädagogisch ungeschulten Kandidaten, der andern Gruppe die wissenschaftlich ungenügend vorbereiteten Kandidaten zugeteilt; die ersteren würden in die praktische Berufsarbeit eingeführt, die letzteren ihr wissenschaftliches Rüstzeug bereitstellen.

b) Einwände gegen Unzulänglichkeiten im Methodikunterricht an der LAS werden erhoben und von mehreren Seiten bekräftigt.

c) Die ungenügende fachliche, d. h. wissenschaftliche Ausbildung an der LAS wird gerügt, engere Angliederung an die Universität und solidere wissenschaftliche Grundlagen verlangt und nötigenfalls von einer Verlängerung der Studienzzeit gesprochen.

d) Es wird eine intensivere Kollaboration zwischen Hochschul- und Mittelschullehrern gewünscht, um allzu grosse, bisweilen unüberbrückbare Diskrepanzen zwischen dem von der Mittelschule mitgebrachten und dem von der Hochschule vorausgesetzten Bildungsgut zu vermeiden. Der Ausgleich sollte von unten nach oben erwirkt werden.

e) Die zahlenmässige Beschränkung der wissenschaftlichen Fächer wird zugunsten eines vertieften Studiums verlangt.

f) Entsprechend der «licence» in der Westschweiz möchte unser Patent mit einem akademischen Titel versehen werden.

Da Herr Prof. Zinsli uns leider (17.30 Uhr) verlassen muss, wird die Diskussion abgebrochen.

II. Geschäftliches

a) Der fortgeschrittenen Zeit wegen wird das Protokoll der letzten Sektionsversammlung an den Vorstand verwiesen.

b) Der Präsident orientiert über die Behandlung der Dekrete zum Besoldungsgesetz in der laufenden Session.

c) Ebenso in kurzen Worten fasst er das Wesentliche des Mittelschulgesetzes zusammen. Er skizziert in 12 Punkten die unmittelbaren Auswirkungen des neuen Gesetzes, wie sie aus der zweiten Lesung hervorgehen. Vorbehalten bleibt Annahme oder Verwerfung durch das Volk im nächsten Februar.

d) Der Präsident des Kantonalvorstandes gibt die Antwort der Prüfungskommission auf unsere Anfrage betreffend Abschaffung der Noten im Patent bekannt: alleinige Vermerkung der Fächer im eigentlichen Diplom unter Beilage einer mit Noten versehenen Liste. Der Kantonalvorstand nimmt diesen Kompromissvorschlag nicht an. Die Sektion gibt einstimmig ihrem Einverständnis Ausdruck, der Kantonalvorstand soll auf seinen Forderungen beharren; falls sie abgelehnt würden, soll er bei der Prüfungskommission mit vermehrtem Gewicht einwandfreie Notengebung verlangen.

e) Es wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die entstehen, wenn sogenannte Seminarvorbereitungsklassen errichtet würden, wie sie im Grossrat postuliert wurden. Die Sektion wird diese Angelegenheit verfolgen und nötigenfalls zweckentsprechende Schritte unternehmen.

Schluss der Sitzung: 18 Uhr.

F. K.

Sektion Niedersimmental des BLV

Am 20. Dezember 1956 versammelte sich die Lehrerschaft des Amtes im neuen Schulhaus in Reutigen, wo sie von einem Vertreter der Gemeinde empfangen und zur Besichtigung der Neubauten eingeladen wurde. Es darf gesagt werden, dass hier der Jugend eine Anlage geschenkt wird, die sich sehen lassen darf, die zum frohen und hingebenden Lernen und Arbeiten einlädt und anspornt.

Der geschäftliche Teil der Tagung wurde von Präsident H. Maurer, Därstetten, mit einigen besinnlichen Gedanken eröffnet, in welchen er die Weihnachtsbotschaft dem Weltgeschehen gegenüberstellte. Mehrere Mutationen wurden bekannt gegeben; es muss auch in unserem Amt häufiger Stellenwechsel festgestellt werden. Dann wurde diskutiert über die Entlastung der Mädchen des 9. Schuljahres vom Schulunterricht. Diese Entlastung wird gefordert von Unterweisung, Handarbeiten und Hauswirtschaft, die gemeinsam einen grossen Teil der Schulzeit beanspruchen. Damit wird auf dieser Stufe ein erspriesslicher Unterricht und als Folge die Vorbereitung der Mädchen auf eine Berufslehre erschwert. Herr Schulinspektor Beyeler orientierte über die geschichtliche Entwicklung und die rechtlichen Grundlagen der heu-

tigen Verhältnisse. Wir sind darauf angewiesen, zu hoffen, dass die Entwicklung der nächsten Jahre Möglichkeiten zeigen wird, welche die Unzulänglichkeiten der heutigen Organisation mildern können.

Der Bezirksvorstand der Lehrerversicherungskasse wurde ergänzt und besteht nun aus A. Hänseler, Vorsteher, A. Canale, Vertreter, Frau Rosa Wampfler, Sekretärin, und G. Freidig, zweiter Delegierter.

Unser Lokalhistoriker, Herr alt Pfarrer Wellauer, hat eine Schrift herausgegeben, «Die Landschaft Niedersimmental», die sich eignet zur Verwendung in Schule, Fortbildungsschule, auch zur Abgabe an Jungbürger. Unsere Heimatkommision konnte auf Neujahr 1000 Stück zur Verfügung stellen und empfiehlt sie für Schule und Haus. Da sich unsere Sektionskasse recht mager präsentiert, übernimmt die Heimatkundevereinigung die finanzielle Seite der Aktion.

Letzten Sommer ist ein Wohnungsaustausch mit holländischen Kollegen durchgeführt worden, woran sich auch Wilhelm Schütz in Lattersbach beteiligt hat. Er sprach zum Schluss an Hand prächtiger Farbaufnahmen über seine Eindrücke aus dem Land der Kanäle, Windmühlen, Blumenzuchten und Deiche.

Bei einem guten Zvieri im «Kapf» kam auch die Pflege der Kameradschaft noch einigermassen zu ihrem Recht. W. Sch.

Eine wohlverdiente Ehrung

erfahren am 21. Dezember in Langenthal bei vorweihnächtlicher Stimmung in einem kleinen Kreise eine Anzahl Lehrerinnen und Lehrer aus dem Amt Aarwangen, die auf 25 oder gar 40 Jahre Dienst an der bernischen Primarschule zurückblicken dürfen. Herr Schulinspektor Hermann Wahlen, der bei diesem Anlasse wohl eine seiner letzten Amtshandlungen als Schulinspektor im Amt Aarwangen vornahm, da er auf Neujahr einen andern Kreis übernimmt, würdigte in eindrucklichen und lieben Worten die geleistete Arbeit der Jubilare, dankte ihnen für ihre Hingabe und Treue, für ihre Liebe und Geduld während der vielen Jahre. Er überreichte ihnen das Anerkennungsschreiben der Erziehungsdirektion – als Überbringer des wohlverdienten Dienstaltersgeschenkes wird die Post amten – und wünschte den Geehrten guten Mut, viel Kraft und Erfolg für ihre weitere Tätigkeit.

Die Gefeierten sind:

mit 40 Dienstjahren:

Fräulein Marie Flückiger, Langenthal
Fräulein Johanna May, Melchnau
Herr Ernst Lüthi, Rohrbach
Herr Fritz Ramseyer, Langenthal,

mit 25 Dienstjahren:

Frau G. Schneider-Schweingruber, Langenthal
Fräulein Marie Hirschi, Lotzwil
Herr Max Häusler, Busswil bei Melchnau
Herr Hermann Wüthrich, Wynau
Herr Ernst Trösch, Langenthal,

und die beiden Arbeitslehrerinnen:

Frau R. Zaugg-Hartmann, Langenthal
Frau M. Hofer-Richard, Wynau.

Im Namen der Geehrten dankte Fritz Ramseyer für die erwiesene Ehrung. Seinen besondern Dank richtete er auch an Herrn Wahlen für seine verständnisvolle und erfolgreiche Tätigkeit als Schulinspektor im Amt Aarwangen und wünschte ihm alles Gute zu seiner Arbeit im neuen Wirkungskreise.

W. M.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

- 15./25. Januar. «Der Zaubehrlerling» von Paul Dukas, ein symphonisches Scherzo für grosses Orchester, erläutert von Willi Gohl, Zürich. Es ist klar, dass man zur Vorbereitung dieser Sendung Goethes «Zauberlehrling» behandeln wird. (Ab 7. Schuljahr.)
- 16./21. Januar. Der Neuenburgerhandel 1856/57. In einer Hörfolge führt Dr. Josef Schürmann, Sursee, den Schülern jenes dramatische Geschehen von 1856/57 lebendig vor Augen und gibt damit ein Beispiel lebendigen Geschichtsunterrichts. (Ab 8. Schuljahr.)
- 18./23. Januar. Wie mir rede. Mit einer Hörfolge stellt Ernst Segesser, Wabern, dar, wie mannigfaltig die Berner Mundarten sind, und regt damit die Schüler zugleich an, die Mundarten des eigenen Kantons zu beachten. Ein Arbeitsblatt, das gratis nachbezogen werden kann, will die Sendung unterstützen. (Ab 6. Schuljahr.)
- 24./28. Januar. Das Okapi. Otto Lehmann, Basel, macht die Hörer mit der ganzen Entdeckungsgeschichte des Okapis bekannt. Die unterrichtliche Behandlung dieser Urwaldgiraffe wäre als Einführung zur Sendung erwünscht. (Ab 6. Schuljahr.)
24. Januar, 18.30–19.00 Uhr. Der Weg in die Weite. Sendung für Berufs- und Fortbildungsschulen. In einer Hörfolge regt Erwin Heimann die in der Berufslehre stehenden Lehrlinge und Lehtöchter an, sich in der Fremde weitere Förderung und Lebenserfahrung zu holen.
30. Januar/8. Februar. Ehre der Arbeit. Hans Maier, Werbeberater in Dübendorf, wird durch Poesie und Prosa zur Achtung vor handwerklichen und geistigen Berufen führen und die Schüler zur Wertschätzung aller guten und tüchtigen Arbeit anregen. (Ab 7. Schuljahr.)

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1957/58 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (Schwererziehbare, Mindersinnige, Geistesschwache, Sprachgebrechliche). Ausserdem wird ein Abendkurs für im Amte stehende Lehrkräfte durchgeführt, dessen Besuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich subventioniert ist. Kursbeginn: Mitte April 1957. Anmeldungen für den Vollkurs sind bis zum 20. März zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1, Zürich. Die Anmeldungen für den Abendkurs können in den beiden ersten Semesterwochen erfolgen. – Auskunft erteilt das Sekretariat je vormittags von 8–12 Uhr, Dienstag, Mittwoch und Freitag auch nachmittags von 14–18 Uhr. (Telephon 32 24 70.)

Ausbildung von Hilfsschullehrern

am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg/Schweiz

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg veranstaltet während der kommenden beiden Semester (Sommersemester 1957 und Wintersemester 1957/58) einen Ausbildungskurs für Hilfsschullehrer.

Das Kursprogramm enthält Vorlesungen und praktische Übungen zu folgenden Themen: Pädagogische Psychologie – Heilpädagogik – Experimentelle Psychologie – Psychologisch-heilpädagogisches Seminar – Pädagogisches Oberseminar – Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters – Schulhygiene – Spezielle Didaktik und Methodik der Hilfsschule – Organisation und Lehrplan der Hilfsschule – Sprachgebrechen beim Hilfsschüler – Psychodiagnostisches Praktikum für Anfänger – Singen, Zeichnen und Basteln in der Hilfsschule – Lehrübungen an der Hilfsschule (Übungsschule). Während



der akademischen Ferien absolvieren die Kandidaten ein Praktikum von mindestens vier Wochen in einer anerkannten Hilfsschule. Lehrkräften, die bereits als Hilfsschullehrer tätig waren, wird diese Tätigkeit als obligatorisches Praktikum angerechnet.

Zugelassen zum Studium werden Inhaberinnen und Inhaber eines kantonalen Lehrpatentes.

Das am Ende des Kurses zu erwerbende *Hilfsschul-Lehrdiplom* berechtigt zur Führung von Sonderklassen (Spezialklassen, Hilfsklassen, Förderklassen) für Kinder des Primarschulalters in privaten und öffentlichen Schulen.

Beginn und Dauer des Kurses: Die Vorlesungen beginnen am Montag, den 29. April 1957. Das Sommersemester dauert bis Freitag, den 5. Juli 1957. Das Wintersemester beginnt Mitte Oktober 1957 und endet anfangs März 1958. Die Diplomprüfungen finden Anfang März 1958 statt.

Auskünfte und Anmeldungen an das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg, rue St-Michel 8, Freiburg.

VERSCHIEDENES

Landvolk und Künstler

Wer ist mehr angewiesen auf die Stille und Abgeschiedenheit als der mit Ernst arbeitende Künstler? Sein Wirken gedeiht nicht oder geht jedenfalls nicht im wünschbaren Masse voran, wenn tausend Störungen einer lauten Umwelt das konzentrierte Arbeiten hemmen. Darin wohl ist die Ursache dafür zu suchen, dass manch ein Künstler den Weg zu den ihn umgebenden Mitmenschen nicht leicht findet und bei ihnen als ein einsamer Sonderling gilt. Für alle, denen die Sorge für Kultur Herzenssache ist, stellt sich immer wieder die Aufgabe, Brücken zu schlagen von der im Stillen wirkenden Künstlerschaft zum Volk. Kreise, die sich dieser Aufgabe annehmen, bilden sich in der Stadt leichter denn auf dem Lande. So kommt es, dass Ausstellungen mit Werken zeitgenössischer Kunstschafter wohl in den Städten und grossen Zentren zustandekommen, in der Regel jedoch nicht auf dem Lande.

Einen interessanten Versuch, auch die Landbevölkerung mit zeitgenössischer Kunst zusammenzuführen, haben diesen Winter der Ökonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Fraubrunnen und die fraubrunnenämtliche Sektion des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in gemeinsamer Anstrengung unternommen. Sie haben es sieben Künstlern unserer Zeit ermöglicht, Werkproben in Fraubrunnen als dem Zentrum eines ausgesprochen ländlichen Bezirkes zur Schau zu stellen. Dabei ist die Auswahl der Aussteller durchaus nicht nach Gesichtspunkten getroffen worden, die dem Durchschnittsgeschmack der breiten Schicht entsprochen hätten. Und doch, das Unerwartete geschah: An beiden Ausstellungstagen sah man – trotz Sonntagsfahrverbot für Motorisierte – die Landleute von weit her in Fraubrunnen zusammenströmen. Die Vermutung der Ausstellungsorganisatoren bewahrheitete sich: Die Landbevölkerung bringt den lebenden Künstlern durchaus nicht ein geringeres Interesse entgegen als das Stadtvolk; bloss muss für sie die Gelegenheit geschaffen werden, die Bekanntschaft mit diesen Kulturdienern daheim im «Biet» machen zu können. Klar: Gewinne finanzieller Art liessen sich für die Veranstalter auch in Fraubrunnen nicht herauswirtschaften, so wenig wie dies bei städtischen Ausstellungen zu gelingen pflegt. Allein das Defizit war derart unerheblich, dass es sich in Anbetracht des erzielten ideellen Gewinnes mehr als nur verantworten liess. Es bleibt zu hoffen, dass diese erste Fraubrunner Kunstschau nicht die letzte war und dass sie anderwärts nachgeahmt wird.

Unter den sieben in Fraubrunnen ausstellenden Künstlern waren die drei Berner Werner Gfeller (Grünenmatt), Eugen Jordi (Kehrsatz), Emil Zbinden (Bern), die Solothurner Max Brunner (Unterramsern), Hans Jauslin (Buchegg) und die Basler Walter Eglin (Diegten) und Fritz Ryser (Basel). Gfeller,

der Emmentaler Blumenmaler, und Jauslin, ein moderner Solothurner, waren ausschliesslich mit Ölgemälden vertreten; Ryser zeigte ausserdem noch einige Zeichnungen. Brunner stellte Malereien in Öl und Aquarell, Glasmalereien und prachtvolle Glasbetonarbeiten aus. Auf ganz besonderes Interesse stiessen die meisterhaften Mosaik Eglins. Jordi stellte einige seiner imposanten Berglandschaften in Fraubrunnen aus, Zbinden, der Meister des Holzschnittes, neben seinen Handabzügen ein paar Zeichnungen. Der Besucher der Ausstellung konnte – und dafür war das Landvolk ganz besonders dankbar – eine gute Übersicht über die mannigfaltigen Möglichkeiten innerhalb der bildenden Künste gewinnen.

Die Eröffnung der Kunstschau ward durch den Präsidenten des OGV, Grossrat Hermann Arni (Bangerten), vollzogen. Er sprach von der Pflicht des Ökonomischen und gemeinnützigen Vereins, sich aller kultureller Anliegen ohne Rücksicht auf finanzielle Lasten in umfassender Weise anzunehmen. Nach ihm wies Ständerat Gottfried Klaus, Mitglied der Solothurner Regierung, in einer packenden Ansprache auf die Problematik des Verhältnisses zwischen Künstlern und Zeitgenossen hin, wie sie sich eh und je ergeben hat: In allen Zeiten mussten die Genies der Schweiz erst im Ausland zum Könner gestempelt worden sein, bevor sie einen Namen auch in der Heimat erhielten. – In einem Abendvortrag sprach der in Basel ansässige Berner Maler Fritz Ryser vor zahlreichen Kunstfreunden der Landschaft über die Absichten der Kunstschafter, zeigte dann in einer Lichtbilderserie die Merkmale auf, woran gute Kunst zu erkennen ist, und erinnerte daran, dass nicht alle mit Kunst sich Beschäftigenden zum Meister, wohl doch aber zum Wegbereiter für Meister bestimmt sein können.

Der Lehrerinnenverein, der bereits die Eröffnungsfeier mit Liedervorträgen verschönert hatte, veranstaltete – ebenfalls als Beitrag zu den Fraubrunner Kunsttagen – ein Kirchenkonzert mit Werken alter Meister. An der Orgel sah man, was auch wiederum ein Ereignis besonderer Art für das Amt Fraubrunnen bedeutete, Susi Messerli, Bern. Ausser ihr wirkten in diesem von Marthe Beck dirigierten Konzert als Solistinnen Käthi Weber (Sopran), Susi Hirsbrunner und Dorothe Wirth (Violinen) mit.

Ernst W. Eggimann

Berner Kunstmuseum

Vom 19. Januar bis zum 10. März zeigt das Berner Kunstmuseum eine Ausstellung von rund 100 Gemälden und Zeichnungen des französischen Malers *Camille Pissarro* (1830–1903). Mit Monet, Sisley, Renoir u. a. war Pissarro einer der ersten und blieb einer der bedeutendsten Vertreter der impressionistischen Malerei, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mit hellen Farben und Licht eine bisher unbekannte atmosphärische Wirkung in der Landschaftsdarstellung entdeckten.

Zum Tag des guten Willens

Der Redaktionsausschuss des Jugendblattes «Zum Tag des guten Willens» hat kürzlich das Material zum Heft 1957 zusammengestellt. Als Grundgedanke wurde «Der Jugendbrief» gewählt. Es stand ihm eine reiche Fülle von Material aus aller Welt zur Verfügung, das tiefe Einblicke in Sitten und Gebräuche, in Familien- und Erwerbsverhältnisse fremder Staaten gewährt, das auch geographisch Sonderheiten aufzeigt und die Leser mit den Leiden politisch Verfolgter bekannt macht.

Das Heft verspricht sehr reichhaltig zu werden, den Schülern aller Stufen Wertvolles zu bieten und sich würdig an die Seite seiner Vorgänger zu stellen. Es sei schon heute der Beachtung der gesamten bernischen Lehrerschaft empfohlen. O. S.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Aus technischen Gründen (Vorausdruck der 16 innern Seiten) musste der Grossteil der Inserate ausnahmsweise an den Anfang der Nummer genommen werden.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES, * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Mitteilung

Im Berner Schulblatt vom 10. November 1956 bot die Landestopographie den Schulen *geographisches Anschauungsmaterial* und Messinstrumente zu günstigen Bedingungen an. Es meldeten sich rechtzeitig etwa 70 Lehrkräfte für Ansichtskarten und Prospekte; andere bemühten sich um die Übernahme von Messinstrumenten. Seither ist nun der Versand vollzogen worden. Die verfügbaren Nivellierinstrumente fanden schlanken Absatz, währenddem noch Messtische mit Kippregeln zu haben sind, auch Theodolite, von 200 Franken an, geeignet für Vermessungs- und astronomische Übungen, im Gegensatz zu den neuesten Instrumenten zerlegbar. Die Postkarten konnten, wie schon in der ersten Mitteilung zu lesen war, nicht sortiert werden. Jeder Empfänger wird einen Teil ausscheiden; was wertlos ist, soll vernichtet werden; für anderes werden Kolleginnen und Kollegen dankbar sein. Da ein grosser Rest an die *Berner Schulwarte* geht, wird sich mit ihr auch ein Umtausch bewerkstelligen lassen, wenn überall das Vorhandene geordnet und ein Plan über die Verwendung gemacht ist. Die Schulwarte wird allerdings während der stark belasteten Wintermonate die Sortierung nicht an die Hand nehmen können. Anfragen und Vorschläge sind deshalb erst nach Beginn des neuen Schuljahres an sie zu richten.

Wer jetzt oder später für Unterrichtszwecke gut geeignete *Messinstrumente* anschaffen möchte, wird gut tun, sich um Beratung und Auskunft an die Landestopographie, Wabern bei Bern, Telefon (031) 5 30 31, zu wenden. Dort sind auch erhältlich

1. eine *stumme Karte der Schweiz* 1:1 000 000, gut geeignet für den Eintrag von Angaben aller Art und für Prüfungszwecke. Stückpreis bei einer Bestellung von mindestens 100 Stück 15 Rappen, bei einer Bestellung von mindestens 1000 Stück 12 ½ Rappen.
2. *Generalkarte der Schweiz*, vierblättrig, 1:250 000. Stückpreis ungefalt je Blatt 40 Rappen. Vorrat beschränkt.

Der Landestopographie gebührt der beste Dank der Schulen für das entgegenkommende Angebot der genannten Anschauungs- und Lehrmittel.

Lehrersekretariat Bern

Ungarnhilfe

1. Die eingegangenen Angebote an Zimmern, Büchern, Privatunterricht usw. haben wir im Dezember 1956 der kantonalen Zentralstelle überwiesen. Nun sucht neuerdings die studentische Direkthilfe weitere **dreissig Freiplätze für Studenten in Bern und Umgebung**. Für Kollegien- und Examensgebühren, Lehrbücher, ärztliche und zahnärztliche Betreuung haben die Pflegeeltern nicht aufzukommen; es steht ihnen ein jährlicher Kredit von Fr. 1200.- (in dringenden Fällen auch mehr) für Kleideranschaffungen und andere grössere Ausgaben zur Verfügung (abgesehen von den oben erwähnten). Ein Taschengeld von Fr. 30.- im Monat wird den Pfleglingen direkt von der Studentenschaft ausgerichtet.

Communication

Dans l'«Ecole bernoise» du 10 novembre 1956, le Service topographique fédéral offrait à nos écoles, à des conditions favorables, un matériel intuitif de géographie et des instruments de mesurage. Environ 70 collègues s'annoncèrent à temps pour des cartes postales illustrées et des prospectus; d'autres se rendirent acquéreurs d'instruments de mesurage. Depuis lors, les envois ont été faits. Les instruments de nivellement disponibles trouvèrent preneurs, cependant qu'il y a encore à disposition des tables de mesurage avec graphomètres ainsi que des théodolites, à partir de 200 fr., qui conviennent à des exercices d'astronomie et d'arpentage. Les cartes postales, comme on le faisait remarquer dans la première communication, n'ont pu être triées. Chaque bénéficiaire en éliminera une partie; ce qui est sans valeur doit être détruit. Un important solde étant remis à la «Schulwarte», on pourra effectuer avec elle un échange, à condition que ce qu'on a soit classé et qu'un plan soit établi quant à l'emploi. La «Schulwarte» ne pourra toutefois pas entreprendre ce tri durant les mois d'hiver, particulièrement chargés. En conséquence, on lui adressera toutes demandes ou propositions dès le début de la nouvelle année scolaire.

Quiconque voudra, maintenant ou plus tard, se procurer pour l'enseignement de bons instruments de mesurage est prié de demander avis et renseignements directement au Service topographique fédéral, à Wabern, près Berne, téléphone (031) 5 30 31. A la même adresse on peut également obtenir:

- a) *une carte muette de la Suisse*, 1:1 000 000, se prêtant bien à toutes sortes d'inscriptions et à des épreuves d'examen. Prix de l'exemplaire: 15 ct. par commande d'au moins 100 pièces; 12 ½ ct. par commande d'au moins 1000 exemplaires;
- b) *carte générale de la Suisse*, en quatre feuilles 1:250 000. Prix de la feuille non pliée: 40 ct. Provision limitée.

Nous exprimons au Service topographique fédéral nos sincères remerciements pour l'offre intéressante qu'il fait en faveur de nos écoles et de leurs moyens d'enseignement.

Le Secrétariat de la SIB

Secours aux Hongrois

1. Nous avons transmis à l'Office cantonal de secours les offres de logement, livres, leçons privées, etc. reçues en décembre 1956. Maintenant, c'est l'Entraide directe des étudiants qui cherche à **placer encore une trentaine d'étudiants à Berne ou dans les environs**. Les «parents adoptifs» n'auront aucune charge à supporter pour les frais d'écolage, d'examen, de livres, de médecin ou de dentiste; ils auront à leur disposition un crédit de 1500 fr. par année (davantage en cas d'urgence) pour l'achat de vêtements et pour d'autres dépenses importantes (à part celles indiquées plus haut). Les étudiants recevront directement 30 fr. d'argent de poche par mois.

Die Studentenhilfe beschafft die notwendigen Geldmittel auf dem Weg von **Patenschaften**; die Höhe der Beträge ist frei; pro Student sind 1500 Franken jährlich nötig, sodass meistens mehrere Patenschaften zusammengelegt werden. Die Verwaltung übernimmt die Allgemeine Treuhand AG (Direktor: Prof. Dr. Probst).

Anmeldungen sind möglichst *sofort* zu richten an die Ungarnhilfe der Studentenschaft, Zimmer 65, Hochschule, Grosse Schanze in Bern, Tel. (031) 2 84 82, wo auch weitere Auskünfte erhältlich sind.

Im übrigen sind Geldleistungen an die verschiedenen Hilfsorganisationen weiterhin erwünscht.

2. Der *Präsident des SLV* prüft von Wien aus, wie die schweizerische Lehrerschaft der ungarischen helfen könnte.
3. Der LA des SLV empfiehlt als erste sprachliche Brücke für den Kontakt mit ungarischen Flüchtlingen ein «*Ungarisch-deutsches Sprachbüchlein*», für Fr. 2.- erhältlich bei der Versandstelle, Allschwilerstrasse 73, Basel. Eine eigentliche Sprachlehre, den Bedürfnissen der Schule angepasst, wird gegenwärtig ausgearbeitet.
4. Am 16. Januar wird die «*Schweiz. Koordinationsstelle für kulturelle Ungarnhilfe*» an der Freigutstrasse 1 in Zürich eröffnet. Sie wird von einem Lehrer betreut. Weitere Orientierungen erfolgen in der Tagespresse.

Sekretariat des BLV

Les organisations se procureront les moyens nécessaires sous forme de **parrainages**, dont le montant est libre. Une somme annuelle de 1500 fr. étant nécessaire par étudiant, plusieurs parrainages pourront être combinés. L'administration sera confiée à la Société fiduciaire «Allgemeine Treuhand AG.» (président: M. le professeur Dr Probst).

Prière de *s'adresser aussitôt que possible*, pour offres et renseignements, à l'Office estudiantin de secours aux Hongrois, salle 65, Université de Berne, tél. (031) 2 84 82.

D'autre part, les diverses organisations de secours continuent à recevoir des dons avec reconnaissance.

2. Le *président de la SSI* examine depuis Vienne les possibilités de secourir nos collègues restés en Hongrie.
3. Le Comité directeur de la SSI recommande un petit *manuel hongrois-allemand* («Ungarisch-deutsches Sprachbüchlein») pouvant rendre des services aux personnes en contact avec des réfugiés. Adresse: Versandstelle für das ungarisch-deutsche Sprachbüchlein, Allschwilerstrasse 73, Bâle. Prix: 2 fr. Un manuel plus complet et tenant compte des besoins de l'école est en préparation.
4. Le 16 janvier s'ouvrira à Zurich (Freigutstrasse 1) un *Office de coordination des secours culturels à la Hongrie*, dirigé par un collègue. La presse donnera des renseignements sur son activité.

Le Secrétariat de la SIB

L'ECOLE BERNOISE

Villes et campagnes

L'économie moderne a installé à demeure une instabilité générale. *André Varagnac*

VI¹⁾

Les dirigeants de nos Etats modernes se trouvent à notre époque face à un double problème, de jour en jour plus pressant, et que n'ont pas connu, sinon dans une mesure beaucoup plus faible, les gouvernements du passé: 1^o organiser les migrations de travail; 2^o décongestionner les grands centres urbains. Ces deux problèmes sont d'ailleurs connexes.

La révolution industrielle, en créant pour un nombre de plus en plus grand de personnes la possibilité de gagner leur vie, a fait monter les courbes démographiques d'une façon extraordinaire. En un siècle à peine, depuis le premier quart du 19^e siècle au début du 20^e, la population de l'Europe a passé de 160 à 450 millions d'habitants. Elle est aujourd'hui de 560 millions. La plus grande partie de ces immenses foules se sont serrées autour des usines construites dans les banlieues des grandes villes. Mais elles n'y ont pas toujours trouvé la place nécessaire, tant s'en faut, et le problème du logement est un autre problème capital de notre époque. Des milliers d'ouvriers ont donc dû se résigner à habiter loin de leur lieu de travail, s'y rendant le matin, en revenant

le soir. Ces mouvements de populations, que nous nommons «migrations de travail», et que nos Confédérés alémaniques désignent sous le nom de «Pendelwanderungen» (migrations pendulaires), s'observent dans toutes les régions fortement industrialisées. Près de 5000 personnes arrivent à Bienne tous les matins par les trains, les autocars postaux, les funiculaires ou les nombreux moyens de transport individuels qui sont à leur disposition: bicyclette, scooter, auto. Elles en repartent le soir. A Bassecourt, m'assure-t-on, c'est 2000 personnes qui viennent du dehors remplir les ateliers de la localité. On en compte probablement autant à Granges. Et ce ne sont là que quelques exemples.

Cet imposant mouvement de population est organisé d'une manière parfaite par nos chemins de fer et nos postes. A l'intérieur des localités, aux heures de pointe, le trafic est également intense. Trouvez-vous à la place Centrale, à Bienne, entre 5 h. 30 et 6 heures du soir, au moment où le flot des ouvriers des fabriques de l'est de la ville déferle en direction de la gare, et vous aurez une idée de l'ingéniosité qu'a dû dépenser notre service des transports pour canaliser sans à-coups cette véritable marée humaine. Le mouvement s'amplifie d'ailleurs avec la grandeur des localités et leur développement industriel. C'est ainsi que, en 1941 déjà, on dénombrait près de 16 000 personnes arrivant à Zurich chaque matin pour y travailler alors que 4000 autres quittaient la ville pour aller gagner leur pain au dehors.

Mais que sont ces chiffres, pourtant considérables, à côté de ceux des grandes capitales? Avant la guerre

¹⁾ Les cinq premiers articles de la série «Villes et campagnes» ont paru dans les N°s 47 et 53 (1955-1956), 4, 17 et 25 (1956-1957) de l'«Ecole bernoise».

déjà, la gare Saint-Lazare – qui est la grande gare des trains de banlieue – déversait aux heures de pointe, sur le pavé de Paris, plus de 3000 voyageurs à la minute. Il en arrive plus de 5000 aujourd'hui, pour l'ensemble des gares parisiennes, sans compter l'augmentation – temporaire, espérons-le – de 20 à 30% causée par la pénurie de carburant. Pendant ce temps, les autobus transportent 260 000 personnes à l'heure et le métro 460 000. On reste confondu devant de telles foules en mouvement.

Comment a-t-on pu arriver à une situation aussi difficile? A la vérité, qu'il s'agisse des villes de la Ruhr, de Bruxelles, de Londres, de New-York ou de Paris, toutes les grandes capitales ont été surprises par la rapidité du développement industriel. Aucune d'elles n'avait été construite en vue d'un tel trafic et partout les administrations ont été gagnées de vitesse par la marée humaine. Il a fallu improviser, caser son monde au petit bonheur, au hasard des lotissements et du caprice des usiniers. D'ailleurs, notons-le, les villes se déployaient sur le territoire des communes suburbaines, en majorité paysannes et maraîchères, où l'administration centrale n'avait aucun droit de regard. Les lignes de chemins de fer s'allongeaient, s'étiraient le long des vallées, ajoutant les kilomètres aux kilomètres. Et comme ces lignes sont presque toutes radioconcentriques, il arrive aujourd'hui qu'un ouvrier trouve avantage, vu le bas prix des abonnements, pour se rendre de son domicile à une localité voisine, de passer par le centre de Paris, un peu comme si, pour gagner du temps, un ouvrier d'Anet passait par Berne pour se rendre à Bienne.

J'ai sous les yeux une carte de répartition des domiciles du personnel des usines Renault dressée en mars 1951. La plupart des 36 000 ouvriers et employés de cette entreprise habitent, il est vrai, dans un rayon de 9 à 12 kilomètres, mais on en trouve qui logent jusqu'à 25 et 30 kilomètres des usines, à Pontoise, à Rambouillet, à Corbeil, à Lagny. Espérons, pour ceux-ci, qu'ils ont leur voiture – et de l'essence! Mais ce n'est pas tout. Car si l'ouvrier habite volontiers dans Paris même et se rend en banlieue pour son travail, l'employé, lui, préfère vivre à la campagne et gagner les bureaux de la ville pour sa journée. Cela fait donc deux migrations complémentaires, et qui se croisent deux fois par jour, la seconde étant toutefois moins nombreuse que la première. Enfin l'on compte que 825 000 personnes se déplacent chaque jour vers leur lieu de travail dans Paris même. Dans le langage des techniciens, ce sont les migrations Paris-Paris.

On retrouve ces situations dans toutes les régions industrialisées et si elles sont moins considérables chez nous, elles n'en sont pas moins significatives. A Berne ²⁾, on notait, lors du recensement de décembre 1951, 13 706 arrivants, 1967 partants; à Bâle, 16 297 arrivants, 3176 partants; à Zurich, en 1941, 15 877 arrivants, 3925 partants et, dix ans plus tard, 27 012 arrivants et 5611 partants. Ce qui est encore plus remarquable, c'est qu'il arrive chaque jour pour travailler dans la ville de la Limmat des gens de Berne, Soleure, Bâle, Schaffhouse, Saint-Gall, Coire et Lucerne. Les migra-

tions Zurich-Zurich sont également considérables et les autorités municipales ont fait faire dernièrement une enquête serrée qui en a révélé toute l'ampleur. Un des gros efforts de ces prochaines années sera de la réduire en favorisant autant que possible le rapprochement du domicile et du lieu de travail.

Dans notre petite ville de Bienne, les chiffres sont naturellement beaucoup plus modestes. Nous avons, en décembre 1951, 4773 arrivées et 1136 départs. C'est Nidau qui nous envoyait – et recevait – le plus gros contingent avec 556 arrivées et 512 départs. Mais il en venait de tout le Seeland, des bords du lac, de la Montagne de Diesse, du Vallon, de la vallée de Tavannes. Les points extrêmes atteints par ce flux et ce reflux sont Chiètres (6 ³⁾), Köniz (9), Berne (75, 86), Biberist (5), Soleure (26, 27), Courrendlin (8, 7), Courroux (5), Delémont (10), La Chaux-de-Fonds (16), Neuchâtel (55, 19) et Peseux (7).

Ce brassage quotidien de populations ne se fait pas sans qu'il en résulte de gros inconvénients pour le matériel roulant et les installations, d'une part, pour les migrants eux-mêmes, d'autre part. Examinons rapidement ces deux points.

Voici les chiffres qui concernent Paris, où des études précises ont été faites ces dernières années sur les dépenses occasionnées par la circulation sur voie ferrée, train et métro aux heures de pointe. Je les extrais d'un rapport de M. Jean Meary, inspecteur des finances dans la capitale française. «On a pu établir, nous dit-il, que pour le métro, alors que 495 rames roulent quotidiennement, 370 pourraient suffire si la pointe était seulement étalée de moitié, de 16 h. 30 à 21 heures, par exemple, au lieu de 17 à 20 heures. Il faut ajouter au matériel roulant nécessité par cet afflux de voyageurs un personnel qui ne travaille utilement que trois heures par jour. Encore faut-il noter le développement énorme des installations fixes. Le coût d'équipement de la gare Saint-Lazare et de ses annexes approche la dizaine de milliards... Pour les chemins de fer de banlieue, nous dépensons, bon an mal an, 18 milliards environ, dont 15 au moins sont imputables à la pointe. Si l'on tient compte à la fois du personnel supplémentaire, des installations et de l'usure du matériel, on peut affirmer sans crainte de se tromper que le coût annuel du déplacement quotidien des travailleurs parisiens dépasse largement la cinquantaine de milliards. Or les abonnements qui, pratiquement, alimentent ce trafic rapportent trois milliards! Fait paradoxal: le voyageur hors pointe, qui paie le prix normal, revient beaucoup moins cher que le voyageur de pointe, qui paie un prix extrêmement réduit, mais provoque des frais supplémentaires considérables. Autre anomalie: le faible coût apparent de ces transports aggrave leur coût réel. D'une part, il incite en effet les travailleurs à effectuer de très longs parcours pour chercher du travail. Les trajets qui dépassent trois heures aller et retour dans la journée sont très nombreux dans la région parisienne. D'autre part, le faible coût des transports a incité, au moins dans le passé, la plupart des chefs d'entreprise à

²⁾ Je dois à l'obligeance de M. le Dr Hirschi, directeur de l'Office statistique de notre ville, les chiffres qui concernent les localités suisses.

³⁾ Le nombre isolé qui suit entre parenthèses le nom d'une localité indique les arrivées à Bienne en provenance de cette localité; lorsqu'il y a deux nombres, le premier indique les arrivées, le deuxième les départs.

négliger complètement le problème du logement de la main-d'œuvre, assurés qu'ils étaient de trouver dans la région parisienne une masse de main-d'œuvre en apparence inépuisable.»

Si nous nous tournons du côté de l'automobile, la situation n'est guère plus réjouissante. Des études faites outre-Atlantique ont montré que la vitesse moyenne d'un véhicule, aux heures de pointe, ne dépasse pas 8 kilomètres à l'heure. Mais ce qu'on sait moins, c'est que les freinages, les stoppages et les remises en marche continuels triplent la consommation de l'essence. Chaque voiture a en effet une vitesse optima qui varie entre 50 et 70 kilomètres-heure. Dès qu'elle est supérieure ou inférieure, la consommation de l'essence augmente. Ce sont des choses à considérer, surtout en période de pénurie de carburant.

Le deuxième point, c'est la fatigue de l'ouvrier. J'ai bien connu un employé parisien qui habitait la banlieue et se rendait au centre de Paris pour son travail. Il se levait à 4 h. 30 du matin, déjeunait en ville, rentrait à 20 h. 30. Que pouvait être sa vie de famille dans ces conditions? Ses plus jeunes enfants ne le voyaient qu'un court moment à son retour. Plus de vie de famille, plus de loisirs, plus de repos. De tels trajets sont à la longue exténuants. Aussi le rendement de l'ouvrier s'en ressent-il cruellement. Et aussi sa santé. «Pour une mortalité adulte de 100, nous dira M. Jean Daric, chef de service à l'Institut national d'études démographiques, la mortalité est de 65 pour les chefs d'entreprise et pour les ouvriers agricoles, sans distinction – et cela en France, en Amérique et partout où on a fait des études de ce genre; alors que la mortalité dans la classe ouvrière est de l'ordre de 125 en moyenne et qu'elle s'échelonne à l'intérieur même de la classe ouvrière entre approximativement 100 et 360, selon les conditions de travail. Mais des études récentes ont prouvé que si l'on parvient à replacer l'ouvrier dans des conditions normales, c'est-à-dire suffisamment près de l'usine pour que le trajet ne le fatigue pas, son rendement s'améliore immédiatement de 20 à 30 %, preuve que sa santé est redevenue normale.» Aussi M. Jean Meary peut-il conclure: «Sans pouvoir donner de chiffres, on peut affirmer que le coût social des transports parisiens est beaucoup plus grand indirectement par la fatigue qu'ils imposent aux travailleurs que par les charges financières que j'évoquais tout à l'heure.»

La conclusion est claire. L'accumulation des masses ouvrières dans les grandes villes est préjudiciable à tout le monde: aux ouvriers, par la fatigue et les conditions de vie déplorables qu'elle leur impose; aux entreprises de transport en commun, par la surcharge du matériel et des installations, le surmenage du personnel; aux finances publiques, par la nécessité de subventions continuelles; aux usiniers, par le faible rendement d'un personnel surmené; à toute l'économie nationale enfin. Et je ne parle pas des dangers politiques.

Il faut donc décentraliser. Mais comment? Dans un dernier article, nous verrons les essais déjà tentés dans ce domaine et les difficultés auxquelles on se heurte. Mais pour l'instant, je voudrais vous dire deux mots encore d'un genre de migration dont je n'ai pas parlé jusqu'ici et qui menace de prendre, avec le développe-

ment de la vie industrielle, une ampleur insoupçonnée. Je veux parler de ce qu'on a appelé les «migrations géographiques», les «Wanderungen», c'est-à-dire des migrations de ceux qui quittent une localité, un canton, un pays pour aller s'établir ailleurs. Où vont-ils? Dans la plupart des cas, on l'ignore. Ils ne font pas de confidences officielles. Mais ils sont nombreux. A Bienne, nous comptons chaque mois un peu plus de 500 personnes qui viennent s'établir ici, un peu moins de 500 qui nous quittent. Exactement, nous avons eu l'année dernière 6612 arrivées et 5953 départs. Il y a toujours un petit reliquat positif. Mais la population de la ville s'accroît beaucoup plus par l'excédent des naissances sur les décès que par celui des arrivées sur les départs. Partout on assiste au même phénomène. L'Américain moyen change de ville au moins une fois tous les dix ans. Le pays est soumis à un double brassage: progression vers l'Ouest des populations des Etats de l'Est, montée vers les usines du Nord des populations noires des Etats du Sud. Pendant la dernière guerre, plus d'un tiers de la population totale des Etats-Unis a émigré d'un Etat dans un autre. Que conclure de ces mouvements aussi vastes qu'incompréhensibles, sinon que le vieil instinct nomade habite toujours au cœur de l'humanité?

Georges Barré

NECROLOGIE

† Henri Paupe

Une foule imposante accompagnait, le samedi 5 janvier, la dépouille mortelle d'un collègue estimé et apprécié, M. Henri Paupe, instituteur à Muriaux. On y remarquait de nombreux collègues, les autorités communales et scolaires, les enfants des écoles, la population de Muriaux au complet et de nombreux amis et connaissances.

M. l'inspecteur Joset, au bord de la fosse fraîchement ouverte, fit l'éloge du défunt et retraça les différentes phases de sa magnifique carrière en ces termes:

Mesdames, Messieurs, chère famille en deuil,

Alors que dans chaque foyer on fêtait avec entrain la nouvelle année, pleine de promesses, la mort frappait à un de nos logis et jetait le deuil et la tristesse sur le paisible hameau de Muriaux. En effet, le mercredi 2 janvier, dans l'après-midi, M. Henri Paupe, instituteur, qui avait lutté contre la douleur avec stoïcisme la veille encore, succombait à la suite d'une hémorragie, laissant sa veuve et ses proches dans l'affliction.

Ainsi s'en allait pour un monde meilleur le bon et serviable régent de Muriaux dont nous accompagnons la dépouille mortelle en ce jour d'hiver.

Henri Paupe, enfant du Clos-du-Doubs, est né à Soubey en 1899. C'est dans le petit village dont les mesures sont étalées au soleil que le petit garçon Paupe suit l'école dirigée alors par M. Jubin. Il s'y révèle un élève doué et appliqué et, tout gaillard, il entre en 1914 à l'Ecole normale de Porrentruy, pour devenir instituteur. Il passe dans cette ville, entouré d'excellents camarades d'études, les quatre années de labeur; en 1918, fier comme d'Artagnan, il quitte cette école normale avec son brevet d'enseignement. Il n'a pas encore vingt ans, mais il sait que le travail et l'effort seuls donnent la joie, et c'est avec ardeur qu'il met ses jeunes forces à disposition du village des Genevez qui l'accueille avec bienveillance. Il passe quatre années dans ce premier champ d'activité, soit de 1919 à 1923. C'est au printemps de cette année 1923 qu'il est nommé à la classe supérieure de Muriaux qu'il ne devait quitter que contraint par ses devoirs militaires et par la maladie.

Il a choisi ce lieu paisible, beau entre tous, où les vieilles maisons jurassiennes sont bien assises et où le ciel est grand. Il va se donner à sa profession avec foi et entrain et les succès parmi les élèves ne se font pas attendre. Il est bon maître, près de ses élèves, patient et perspicace. Grand garçon, bien droit, aux yeux bien ouverts, il s'impose à sa classe dès la première heure et à la population du lieu avec laquelle il partagera les joies et les revers inhérents à la profession délicate de maître d'école. Il aime la vie des champs et il sait parfaitement discerner ce qui, dans le labeur du paysan et de l'éleveur, permet aux familles de prospérer, en laissant à l'école sa grande part d'influence dans le maintien d'une paysannerie laborieuse, économe et foncièrement attachée au sol natal, à cette belle et bonne terre franc-montagnarde.

Jovial de nature, aimable toujours, d'une éducation fine et distinguée, il aura une influence heureuse sur son entourage, et c'est avec une politesse rare et innée en lui qu'il marquera tous les nombreux contacts qu'il aura avec la société et avec ses concitoyens.

Comme tous les régents de sa génération, il aime à se dévouer pour la collectivité et, en dehors de sa classe, il exerce maintes fonctions que lui ont confiées ou les autorités ou le corps électoral. Il est reviseur des comptes communaux, charge qu'il exerce avec autorité pendant trente ans. Il est chef du corps des sapeurs-pompiers de Muriaux, fonction qu'il remplit avec sérieux pendant vingt-cinq années. L'armée fait appel à ses qualités de chef et après les écoles militaires accomplies dans un bel esprit de dévouement, il acquiert le grade de sergent-major. Il est fier de son grade et porte ses chevrons avec la joie de se rendre encore plus utile à la collectivité.

En 1926, Henri Paupe choisit une première compagne qui, comme lui, s'est vouée à l'enseignement. Il vit avec elle six années heureuses. Au moment où allait naître son premier et unique enfant, Henri Paupe perd son épouse. Quel grand malheur pour cet homme! Il lutte contre la douleur et le découragement et, pendant deux ans, il est seul, avec le souvenir de sa compagne aimée, dévouée, active et généreuse. En 1934, il va trouver une seconde épouse dans son village natal de Soubey, et c'est avec elle qu'il parcourra son nouveau chemin. La joie renaît en lui et la vie lui apparaît à nouveau riche de promesses et d'espairs. Il n'a pas le bonheur de connaître les joies paternelles, mais il reporte toute sa bonté naturelle, son bon cœur sur les élèves qui lui sont confiés. Il prouve son attachement à la jeunesse puisque, durante trente-trois ans, il sera le dévoué secrétaire de commune de Pro Juventute. La population de Muriaux lui accorde parfois des marques de sa reconnaissance et il en est très touché.

Et les années succèdent aux années. Les mobilisations l'appellent fréquemment sous les drapeaux. Il répond chaque fois à l'appel du pays avec courage et abnégation. Il aime les troupiers qui trouvent en lui un chef compétent et compréhensif et par-dessus tout un ami, un vrai frère d'armes. Le souvenir du sergent-major Paupe restera vivant parmi ceux qui ont eu le privilège de le connaître et d'apprécier sa droiture. Les peines, les tracas, les ennuis ne lui sont pas épargnés, mais sa belle âme sait faire fi des contingences de la vie. Il garde le sourire jusqu'au jour sombre où la maladie l'oblige à quitter son poste et à se soigner. Et c'est la dure école de la souffrance et de l'isolement, celle qui forme les êtres d'élite et leur fait songer à cette autre vie où les belles actions trouvent leur véritable récompense. Il lutte contre le mal qui le gagne et après une absence de quatre mois en 1956, il pense reprendre sa classe à l'automne. Il doit y renoncer et c'est l'épreuve finale qui commence. De retour de Berne, il rentre dans son foyer pour les fêtes de Noël. Qui peut se représenter ce que fut cette fête pour cet homme? L'appel de son Créateur était proche. Et il a répondu à l'appel en bon chrétien, donnant encore une ultime fois à son entourage l'exemple du courage et de la résignation.

Au nom de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, au nom de l'école bernoise et jurassienne, au nom de la Société des instituteurs, section des Franches-Montagnes, au nom de la Commission d'école et des autorités de Muriaux, en mon nom personnel et en tant qu'inspecteur scolaire du XI^e arrondissement, j'adresse à la famille en deuil, à la petite école de Muriaux, à sa population éprouvée, l'expression de mes sentiments émus.

Et à vous, cher collègue disparu, je vous dis merci de votre bonté de cœur, de votre serviabilité et de tout ce qui vous a valu l'estime de vos nombreux amis.

Que la terre vous soit légère et le ciel magnanime!

Ses collègues perdent en lui un ami, un guide et un conseiller désintéressé. Ils conserveront de lui le souvenir de l'homme droit et juste qu'il fut toujours dans toutes les circonstances difficiles de sa vie exemplaire.

j. p.

DIVERS

Cours de patinage

Un cours de patinage, organisé sous les auspices de l'inspecteur cantonal de gymnastique et de l'AJMG, destiné aux membres du corps enseignant primaire et secondaire du Jura bernois, aura lieu à Berne, les 2 et 3 février 1957 à la KWD.

Entrée au cours: le 2 février à 9 heures, à la patinoire.

Les participants toucheront les indemnités suivantes: deux indemnités journalières de 8 fr. 50; une indemnité de nuit de 5 fr.; les frais de voyage (billet du dimanche).

Les participants qui désirent être assurés contre les accidents le seront par les soins de la Direction de l'instruction publique.

Les participants se muniront de patins aiguisés, si possible vissés aux chaussures, à l'exclusion de patins de hockey.

Les inscriptions doivent être adressées à M. René Lutz, instituteur à Tavannes (tél. 032 / 9 24 96) jusqu'au 27 janvier au plus tard. Prière d'indiquer dans l'inscription si la Direction du cours doit s'occuper du logement.

Pour la Direction du cours: René Lutz

Communication du Comité central de la SPJ

Les présidents des commissions d'école du Jura peuvent obtenir gratuitement le rapport de M. le Dr Liechti, inspecteur des écoles secondaires: *Le Passage de l'Ecole primaire à l'Ecole secondaire* en s'adressant au Centre d'information pédagogique de l'Ecole normale de Porrentruy.

Société pédagogique jurassienne. Comité central

Aux membres du Comité général
de la Société pédagogique jurassienne

Chers collègues,

Nous vous prions de participer à la séance du Comité général de la SPJ, le jeudi 24 janvier 1957, à 14 h. 15, à Delémont, Buffet de la Gare, 1^{er} étage, pour y discuter les points de l'ordre du jour suivant: 1. Procès-verbal de la dernière réunion du Comité général. - 2. Rapport du président. - 3. Rapport financier du congrès de Porrentruy. - 4. Comptes de la SPJ et du CIP 1956. - 5. Budget SPJ 1957; cotisations. - 6. Fonds du Centenaire: a) de l'Ecole normale des institutrices; b) de l'Ecole normale des instituteurs. - 7. Nominations: a) des sections vérificatrices; b) du correspondant à l'«Educateur». - 8. Propositions des sections. - 9. Divers et imprévu. - 10. Remise des pouvoirs au nouveau Comité central.

MM. les présidents des sections sont priés de se faire remplacer en cas d'empêchement. Les représentants des sections

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagsstee

des Franches-Montagnes et de Moutier voudront bien se trouver dans le même local, à 13 h. 30, pour procéder à la vérification des comptes.

Veuillez agréer, chers collègues, l'expression de nos sentiments très cordiaux.

Au nom du Comité central de la SPJ :

Le secrétaire: *F. Joly* Le président: *Ed. Guéniat*

Sont convoqués: M^{lle} et MM. les membres du Comité général; M^{lle} et MM. les membres jurassiens du Comité central de la SIB; M^{lle} et MM. les délégués jurassiens à la SPR; M. le vice-président de l'Assemblée des délégués SIB; MM. les rédacteurs de l'«Ecole bernoise» et de l'«Educatrice».

«Des Idées et des Mots»

«Des Idées et des Mots» de Villars, Marchand et Vionnet, aux Editions Hatier, est un manuel réservé au cours élémentaire. Son emploi peut être recommandé aux instituteurs et institutrices jusqu'à la 4^e année comme guide pour les leçons d'élocution. La diffusion en Suisse en est confiée à la maison FOMA S. A., Bellefontaine 4, Lausanne.

Secrétariat de la Commission des moyens d'enseignement

Liste officielle des moyens d'enseignement

Chaque membre du corps enseignant a reçu l'automne passé un exemplaire de la nouvelle liste officielle des moyens d'enseignement.

Nous estimons qu'il serait utile que les commissions d'école possèdent elles-mêmes cette liste. Les collègues qui désirent s'en procurer d'autres exemplaires peuvent les commander auprès de la Librairie de l'Etat.

Commission des moyens d'enseignement

Musée scolaire de Berne (Schulwarte), Helvetiaplatz 2

I. Les images dans les locaux scolaires. Exposition itinérante de la Société suisse des instituteurs d'œuvres originales et de reproductions de l'art graphique.

Durée de l'exposition: 14 janvier–23 février 1957.

Ouverte la semaine de 10 à 12 heures et de 14 à 17 heures; relâche le dimanche. Entrée libre.

II. Le beau livre. Exposition organisée par le groupe local de Berne, de la Société suisse des employés de librairie.

Cette exposition présente, pour la première fois en Suisse, un choix international de livres primés qui permettent de se faire une idée de l'art actuel du livre. Il s'agit de produits littéraires de l'année 1955, des pays suivants: Danemark, Allemagne, Finlande, France, Grande-Bretagne, Hollande, Norvège, Suède, Etats-Unis et Suisse.

Durée de l'exposition: 15 janvier–23 février 1957. Ouverte la semaine de 14 à 17 heures; relâche le dimanche. Entrée libre.

Association vaudoise des auberges de la jeunesse

Concours scolaire «Une semaine à Lausanne», organisé sous le patronage du Département de l'instruction publique du canton de Vaud et de la Municipalité de Lausanne.

A l'occasion de la création prochaine d'une auberge de la jeunesse à Lausanne, un concours, ouvert à toutes les écoles suisses, est organisé. Il est destiné non seulement à faire connaître la nouvelle auberge et les nombreuses possibilités d'excursion de la région de Lausanne, mais encore à attirer l'attention du corps enseignant sur tout le parti que peut tirer une classe d'un séjour dans une auberge de jeunesse. En choisissant l'époque de faible utilisation – et chaque auberge en compte – le maître peut procurer à sa classe une expérience précieuse de vie communautaire, tout en poursuivant son programme et en étudiant sur place le présent et le passé d'une région. Il n'est pas, nous semble-t-il, de moyen plus complet d'actualiser l'enseignement.

Ce concours est ouvert à toutes les classes primaires et secondaires des écoles officielles suisses. Il a pour objet l'élaboration

d'un programme détaillé de *travail*, de *visites* et d'*excursions* que pourrait réaliser une classe séjournant une semaine à Lausanne. Les envois des participants devront être expédiés par la poste jusqu'au 15 février 1957. Le premier prix du concours consistera en un séjour complètement gratuit d'une semaine (pension comprise) à l'auberge de la jeunesse de Lausanne pour toute la classe gagnante. D'autre prix seront attribués aux auteurs des meilleurs travaux ayant retenu l'attention du jury.

Le règlement du concours peut être demandé à M. André Pulfer, membre du jury, instituteur à Corseaux.

Commentaires en langue française des Tableaux scolaires suisses

Quelques collègues désirent savoir si des commentaires en langue française des Tableaux scolaires suisses ont été publiés.

Ces commentaires existent pour les 30 premiers tableaux (à l'exception des tableaux n° 25 et n° 29). Ils sont groupés en quatre brochures:

1^{re} brochure: tableaux 1 à 8; 2^e brochure: tableaux 9 à 16; 3^e brochure: tableaux 17 à 24; 4^e brochure: tableaux 26, 27, 28 et 30.

Ces brochures sont à commander à la rédaction de l'«Educatrice».

La Guilde de documentation de la SPR a continué ces commentaires dans quelques-unes de ses publications. Sont encore disponibles:

Brochure n° 43: Pyramides et désert / Oasis. Brochure n° 44: Le chamois / L'aigle royal. Brochure n° 45: Fjord. Brochure n° 46: Les Alamans / Le couvent du moyen âge. Brochure n° 47: Chute du Rhin / Port du Rhin / Delta de la Maggia. Brochure n° 63: Volcan.

Et il est à prévoir que d'autres commentaires seront publiés par les soins de la SPR.

Toute la documentation scolaire de la SPR est en vente chez Maurice Clavel, Clarens-Montreux.

Cours de ski de la SSMG à Savoleyres sur Verbier, du 26 au 31 décembre 1956

C'est aux couleurs neuchâteloises et jurassiennes que le relais de Savoleyres aurait pu pavoiser entre Noël et Nouvel-An. En effet, vingt-six pédagogues de ces coins de Romandie s'y étaient donné rendez-vous, aux ordres de M. Georges Montandon, de Peseux, notre sympathique chef de cours, secondé par M. Marcel Rütli, de Peseux également, roi de la godille, et par M. André Pont, instituteur-guide-instructeur-samaritain-bien-disant, etc., de Sierre. Le tableau ne serait pas complet si l'on omettait M^{me} Montandon, et Aïda, Vaudoise de la bonne sorte, toutes deux précieux renfort, moral, gracieux, sportif, vocal et chorégraphique!

Cinq jours de cure d'air à 2350 mètres, cinq jours de sport grâce aux talents de nos instructeurs, cinq jours de détente et de bonne entente grâce au bon caractère des participants, voilà ce que nous avons vécu, loin du brouillard, du bruit et du train-train journalier.

On a même fini par comprendre quelque chose au «Wedel» (mouvement du petit chien qui frétille de la queue) ou godille, nouvelle mode en honneur dans le ski actuel, mode fort sympathique ma foi! Vous qui éblouissiez vos petits copains par un avancé du tonnerre, par vos «bananes» coulées aux petits oignons, c'est fini, vous n'y êtes plus du tout! Rendez-vous au prochain cours!

Il y a eu aussi la montée à la cabane Montfort (un peu fraîche) et la descente, où la mise en pratique des théories nouvelles a connu quelques entorses... au figuré s'entend. Cette même journée, M. Curdy, inspecteur de gymnastique du Valais, nous a fait l'honneur de sa visite.

Il faudrait raconter aussi les soirées, les jeux, les montagnes, le soleil, la bonne pension, le regret des jours qui fuient.

Vous qui n'avez jamais goûté l'ambiance de ces cours, regrettez-le toute l'année, mais inscrivez-vous au prochain.

Merci à MM. Montandon, Rütli et Pont et à toutes les silhouettes administratives à qui nous devons tant de plaisir et de profit. JM

«Faits et Chiffres»

Environ 40% des hommes et des femmes ne savent ni lire ni écrire, nous disent les statistiques. En Afrique, les analphabètes constituent encore 77 ou 81% de la population.

Les enfants de 5 à 14 ans – donc en âge de fréquenter l'école – sont estimés à un peu plus d'un demi-milliard dans le monde entier: en Afrique, ils sont de 43 à 46 millions.

On trouve ces renseignements dans la nouvelle édition de «Facts and Figures», publication de l'Unesco qui répond en termes de statistiques à de nombreuses questions concernant le monde entier. (Cet ouvrage paraît tous les ans, chaque fois mis à jour; il est publié alternativement en français et en anglais. «Faits et Chiffres» – en français – paraîtra en 1957.)

C'est ainsi que la population de l'Union soviétique était en avril 1956 de 200 200 000 habitants, soit neuf au kilomètre carré. En 1954, les écoles primaires soviétiques étaient fréquentées par 24 278 816 élèves. L'Inde compte 377 millions d'habitants (124 au kilomètre carré). Cette densité est largement dépassée en Belgique avec 289 habitants au kilomètre carré, en Angleterre et au Pays de Galles 293, et en Sarre 383.

Les statistiques de «Faits et Chiffres» basées sur de grandes enquêtes internationales concernent surtout l'éducation, la culture et l'information. On peut relever dans cette publication que 260 millions de postes récepteurs de radio fonctionnaient en 1954, soit 98 postes pour 1000 personnes environ. Trente pays diffusent des programmes de télévision. L'industrie du cinéma est également développée dans 30 pays. Au Royaume-Uni, les journaux quotidiens sont au nombre de 114; leur circulation atteint 570 exemplaires pour 1000 habitants. En France, il existe 137 quotidiens, aux Etats-Unis 1765 et en URSS 7246.

Les statistiques de «Faits et Chiffres» concernent aussi l'édition, les bibliothèques et les musées.

BIBLIOGRAPHIE

Lucile Langel-Kretschmar, *Aquariums d'eau douce et d'eau de mer*. Un volume relié toile, 12×17 cm., de la collection de poche «Les beautés de la nature», avec 39 photographies en couleurs de Roger Dougoud, Ch.-R. Jaquier, E. von Ah, et 17 dessins de Monique Emch. Préface de Emile Guyénot, membre de l'Institut. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15.60.

Chaque fois que paraît un nouveau volume de la collection «Les beautés de la nature» c'est un enchantement pour le naturaliste comme pour le profane. Nous avons le plaisir aujourd'hui de présenter à nos lecteurs «Aquariums d'eau douce et d'eau de mer», sorti des presses de l'Imprimerie Delachaux & Niestlé à Neuchâtel, à la fin de novembre dernier, et édité par la même maison. Le livre que nous donne M^{me} Langel est un guide excellent qu'apprécieront les amateurs, car ils y trouveront tous les renseignements nécessaires et indispensables pour monter et entretenir un aquarium bien conditionné: dimensions, construction, sol, eau, aération, chauffage, éclairage, végétation, nourriture des hôtes. Un long chapitre est consacré à la description d'une centaine de poissons qui peuvent convenir comme habitants de l'aquarium d'eau douce – dans celui-ci l'auteur ne prend en considération que l'élevage de poissons et fait donc abstraction d'autres vertébrés et des invertébrés.

Une deuxième partie de l'ouvrage est consacrée à l'aquarium d'eau de mer, qui permet à l'intéressé – en suivant les

instructions précises qui lui sont données – de conserver et d'observer, au moins pendant un certain temps, divers animaux marins: annélides, anémones, mollusques, crustacés et poissons.

Les précautions à prendre pour éviter les maladies et les parasites des hôtes de l'aquarium n'ont pas été oubliées.

L'aquarium, tel que le conçoit M^{me} Langel, n'est pas uniquement un objet de curiosité ou un moyen d'enseignement, mais devient un élément décoratif d'intérieur qui émerveillera chacun par la multiplicité des formes, des couleurs et des mœurs de ses habitants.

Ajoutons que le texte est complété par les dessins de plusieurs plantes aquatiques, et par une quarantaine de splendides photographies en couleurs de poissons, et de quelques invertébrés d'eau de mer. B.

Etudes pédagogiques 1956. «Annuaire de l'Instruction publique en Suisse». Un volume de 144 pages. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 6.50.

L'«Annuaire de l'Instruction publique 1956» ne le cède en rien à ses devanciers. A part les chroniques scolaires, toujours intéressantes, des cantons romands et de la Suisse alémanique et quelques analyses bibliographiques, il publie plusieurs articles importants, tels: «Réflexions d'un homme de science sur les humanités», du professeur Saini, «La correction dans la langue française», que traite avec compétence M. Camille Dudan, les efforts, selon un stage de l'Unesco, pour améliorer les programmes primaires, exposés avec verve par M. R. Dotrens, «La sélection des futurs éducateurs par les moyens psychotechniques», qu'examine le savant psychologue qu'est M. A. Rey; M. Claude Pahud se penche sur les problèmes de «L'éducateur spécialisé». Des articles d'information complètent cette partie importante de l'Annuaire: «Les constructions scolaires au Tessin» (M. G. Lepori), «L'orientation professionnelle en Suisse romande» (M. J. Schwaar), «Une expérience genevoise: le chalet du Grutli» (M. R. Nussbaum). Enfin on trouve un compte rendu de la «Conférence des chefs de Département de l'instruction publique de la Suisse romande et italienne».

Dr S.-G. Fanti, Le Fou est normal. Un volume in-8, de 208 pages. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6.75.

A Tokio, le Dr S.-G. Fanti a visité les pêcheurs «atomisés» de Bikini. Les messages émouvants et si dignes qu'il nous transmet de leur part nous concernent à plus d'un titre.

A Genève, l'auteur a assisté à la conférence sur l'emploi de l'énergie atomique et en dépeint quelques aspects inédits.

Mais ce n'est pas à cause de leur caractère d'«actualité sensationnelle» que le Dr Fanti parle de ces deux épisodes. Il se sert d'eux, ainsi que d'exemples extraits de la presse mondiale, comme d'un matériel pratique et connu aux fins d'une vulgarisation psychologique de l'une des composantes de l'homme: ses tendances sado-masochistes enfouies au fond de lui-même; qui le poussent à détruire, à tuer.

C'est en acquérant une meilleure connaissance d'eux-mêmes que les hommes prendront conscience de ces forces obscures et négatives et qu'ils arriveront à les contrôler. Ainsi, vues dans cette perspective humaine, les questions de race, de religion et de nationalité ne présenteront plus de problème insoluble, et il ne sera plus question d'utiliser l'énergie nucléaire à des fins destructrices, mais au développement de la civilisation.

Fortsetzung der Vereinsanzeigen

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe: Dienstag, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss. «Messias» von Händel. Neue Sänger willkommen.

Sektion Aarberg und Büren. Werte Mitglieder, lasst den Seeländischen Lehrergesangsverein nicht im Stich! Der Chor leidet vor allem an einem katastrophalen Stimmenmangel in Tenor und Bass. Im November oder Dezember dieses Jahres soll zusammen mit dem Lehrergesangsverein Kerzers Händels «Messias» aufgeführt werden.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, den 24. Januar, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerinnen-Turnverein Bern und Umgebung. Hauptversammlung statt Turnen: Freitag, 25. Januar, 17.15 Uhr,

Sternzimmer, Restaurant «Daheim», Zeughausgasse. Traktanden: die üblichen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Frau Madeleine Nydegger und Herr Emil Sauser leiten abwechslungsweise unsere Turnstunden. Diese finden in der Turnhalle der Mädchensekundarschule jeden Dienstag von 17–18 Uhr statt, ausgenommen 12. Februar (Sportferien). Interessentinnen sind stets willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion, Samstag, den 19. Januar, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Charlotte Ritschard, Bern: «Parzival bei Chrestien de Troyes und Wolfram von Eschenbach.» – Jedermann ist freundlich eingeladen.

Helpf dem Roten Kreuz in Genf!

Occasion

Spiegel Reflex Kamera

Photina 6x6 Optik
Steinheil Cassar 1:4,5 F = 75 mm,
Prontor SVS in Leder-Bereitschaftstasche
mit Sonnenblende und Filtersatz.
Neuwertig Fr. 150.–
Anfragen unter Chiffre BS 30
an Orell Füssli-Annoncen Bern
oder Telephon 031 - 8 22 60 ab 19 Uhr

BÜCHER

auch
für
Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Der Turnverein Madretsch

empfiehlt sein

Berghaus in Prés d'Orvin

ob Biel, für die Durchführung von Ski- und Ferienlagern. Zirka 60 Schlafplätze. Nähere Auskunft erteilt der Obmann der Berghauskommission W. Anderegg, Madretschstrasse 27, Biel, Telephon 032 - 2 95 47

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung

Gründliche Vorbereitung auf:

**Bahn, Post, Polizei
Zoll, Telephon, Telegraph**

Neue Handelsschule Bern

Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031 - 307 66

Kleine Schülerkantate

(Wir Schüler, wir Kinder sind munter,
froh und frei)

Text und Musik von Sales Huber

2–3stimmig ohne Begleitung, leicht ausführbar.
Passend für alle Schulanlässe, Kinderfeste usw.
Blattpartitur Fr. –.40. Ansichtssendungen bereitwilligst

Verlag von Emil Ruh, Adliswil ZH

Inh. Emil Ruh's Erben. Telephon 051 - 91 63 13

Kobau
Kohlen + Baubedarf Bern AG
Lagerhäuser Guterstraße 10–16
KOHLN - HOLZ - HEIZÖL
Unser Mitarbeiter:
(Privatadresse)
H. STOLL
Brennstoff-Verkauf
Moffastrasse 3
Tf. 9 08 08
**HEIZÖL
KOHLN - HOLZ**

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Aquarium neu:

Lungenfisch aus Afrika

Zu verkaufen

eine Gasthof-Besitzung
in schönster Lage des Oberemmentals,
zirka 1100 m über Meer,
welche sich vorzüglich als

Ferienheim

für Schule, Gewerkschaft, Fabrikbetrieb oder Verband eignen würde.
Sommer- und Winterbetrieb. Guterhaltene Gebäulichkeiten. Günstige Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt: **Notariat Egger, Langnau i. E.**



Es läutet... die Schule ist aus!

Buben und Mädchen drängen hinaus ins Freie. Daheim wartet das Mittagessen. Sie haben es redlich verdient; denn vier Stunden lang Stillsitzen und Aufpassen verlangen allerhand Willen und Selbstbeherrschung.

Die Erfahrung zeigt, dass eine geeignete Zwischenverpflegung in der grossen Pause die Aufnahmefähigkeit der Schüler fördert. Ein Fläschchen Milch und ein Stück Brot bilden das geeignete Schülerzünli. Milch enthält alle wichtigen Aufbaustoffe für den jugendlichen Organismus. Sie ist bekömmlich, leicht verdaulich und verschlägt deshalb den Appetit nicht.

Möchten Sie die Milch nicht auch in das Unterrichtsprogramm einbeziehen? Die Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft gibt Ihnen gerne Gratismaterial ab. (Bitte Stufe angeben!)

Gibt ihm Schulmilch!



Schreiben Sie an PZM Bern (Kurzadresse genügt)

PZM / Rischik / B I

Redaktion : P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telefon 031 - 5 90 99. - Rédaction pour la partie française: D^r René Baumgartner, professeur, chemin des Adèles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. - Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91. - Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telefon 031 - 2 22 56.